



# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K. H. Scheer und Clark Darlton



## Zwischenfall im Tiger-Sektor

Alarm in Magellan! —

Ein Kreuzer der Solaren Flotte verschwindet!

**Neu!**

Nr. 321

80 Pfg.

Österreich S. 5,-  
Schweiz Fr. 5,-  
Italien Lire 100  
Belg./Luxbg. Frs. 11,-

## Zwischenfall im Tiger-Sektor

*Alarm in Magellan! - Ein Kreuzer der Solaren Flotte verschwindet!*

von H. G. Ewers

*Am 3. Dezember 2435 terranischer Standardzeit war es soweit! Nach Perry Rhodans erfolgreicher Jagd auf den »Phantomsender«, der die Existenz der Gurrad-Freischärler bedrohte, konnten die anfänglichen Mißverständnisse zwischen Terranern und den Löwenmenschen von Magellan fast schlagartig beseitigt werden.*

*Perry Rhodan, Roi Danton, die Ertruser Kasom und Masut und die restlichen Überlebenden des Einsatzkommandos Modula sind wieder frei. Terraner und Gurrads haben sich in gemeinsamem Interesse zusammengefunden und ein Bündnis geschlossen.*

*Das Ausmaß der Gefahr, die von den Kristallagenten ausgeht, wurde klar erkannt - dank der Unterlagen, die die Gurrads den Terranern zur Verfügung stellten. Und terranische Kommandos stürmten im Rahmen eines großangelegten Flottenunternehmens sämtliche Danger-Planeten.*

*Der Mutterkristall von Danger I fühlte sich als erster gefährdet. Er strahlte daraufhin einen Hyperwellenimpuls ab, der die Hypno-Kristalle schlagartig in ihre endgültige Zustandsform überführte - in reines Howalgonium.*

*Einer erneuten Einschleusung von Kristallagenten in die Galaxis dürfte damit der Riegel vorgeschoben sein. Doch was ist mit den Perlans und den Generälen ...?*

*Daß der heimtückische Gegner den Kampf noch nicht aufgegeben hat, beweist eindeutig der ZWISCHENFALL IM TIGER-SEKTOR!*

Die Hauptpersonen des Romans:

**Perry Rhodan** - Großadministrator des Solaren Imperiums der Menschheit.

**Roi Danton** - König der interstellaren Freihändler und Perry Rhodans Sohn.

**Major Cyclone Metax** - Kommandant des Leichten Kreuzers AKAI.

**Johosh Wassermann, Ali Abbas und Mana Maraun** - Offiziere der AKAI.

**Luigi Bernardo und George Terminov** - Ihre Moskito-Jet macht Bekanntschaft mit einer neuen Waffe.

**Ochra Tanura** - Ein Edelmann von Xerxes.

### 1.

Captain Johosh Wassermann salutierte knapp und blieb genau drei Schritte vor dem Kommandanten stehen. Seine Haltung war so einwandfrei und vorschriftsmäßig wie sein Gruß. Wer Johosh Wassermanns Angewohnheiten kannte, hätte je nach Temperament entweder gelächelt oder fragend die Brauen hochgezogen.

Der Grund für Captain Wassermanns ungewöhnlich vorschriftsmäßiges Verhalten waren einige sorgfältig zerschnittene und ebenso sorgfältig auf eine dünne Folie geklebte Plastikstreifen aus der Dekodiermaschine - oder vielmehr das, was auf den Streifen stand ...

Nach einer angemessenen Zeit wandte der Kommandant den Kopf.

Major Cyclone Metax war das, was man einen »eleganten Mann« nennen konnte. Der leichte Raumanzug lag wie angegossen an seinem schlanken Körper. Ein paar ungewöhnlich hellblaue Augen kontrastierten anziehend mit der kupferfarbenen Haut des Barbados-Terraners. Das glatte, tiefschwarze Haar war streng gescheitelt und verdichtete sich über

und hinter den Ohren zu einer sehr gepflegten »Künstlerfrisur«. Nicht weniger gepflegt war der Knebelbart, dessen Spitzen waagrecht nach den Seiten abstanden. Jeder an Bord der AKAI wußte, daß Major Metax viel Mühe und Bartpomade zum Dressieren seines Knebelbartes aufwandte.

Cyclone Metax hob die Brauen in eine genau kalkulierte Höhe.

»Ja, Captain ...?«

Johosh Wassermann korrigierte seine Schulterhaltung um einen Millimeter.

»Sir«, schnarrte er militärisch, »Funkmeldung vom Herrn Großadministrator!«

»So ...!« murmelte der Major. Im Hintergrund seiner Augen tauchten zwei winzige, koboldhafte Fünkchen auf. »Stehen Sie bequem, Captain! Und geben Sie mir die Meldung, bitte!«

Johosh Wassermann rückte den linken Fuß um einen halben Zentimeter vor und verrenkte sich den Arm, um seinem Kommandanten die Meldung zu übergeben. Da der Major jedoch keine Anstalten traf, seinerseits die Hand auszustrecken, mußte Wassermann notgedrungen anderthalb Schritte vortreten. Unter dem Ansatz seines dunkelblonden Kraushaares bildeten sich einige Schweißperlen.

Gelassen nahm Major Metax die Meldung entgegen.

Während er las, begann Captain Wassermann stärker zu transpirieren. Er kannte den Inhalt der Hyperfunkmeldung, und das war der Grund für seine Erregung und sein überkorrektes Benehmen.

Der Befehl Perry Rhodans besagte nicht mehr und nicht weniger, als daß die AKAI unverzüglich die Doppelsonne Tiger-I, den wichtigsten Eckstern des sogenannten Tiger-Sektors, anzufliegen und dort eine Wach- und Verbindungsposition einzunehmen hätte - und das zu einem Zeitpunkt, zu dem überall in der Großen Magellanschen Wolke schwere Kämpfe tobten.

Eine Weile blieb es still in der Zentrale. Die anderen anwesenden Offiziere hatten am Benehmen des Ersten Offiziers erkannt, daß sich ein Unwetter zusammenbraute, wie es im Flottenjargon hieß.

Als Metax' Hand die Funknachricht zusammenknüllte, entstand ein knisterndes Geräusch. Gleich danach krachte die Faust des Kommandanten auf das Schaltpult.

Captain Wassermann zuckte zusammen.

»Wie stehen Sie denn da!« fuhr der Kommandant ihn an. »Es ist kein Wunder, daß man uns in die Wüste schickt, wenn selbst die Offiziere nicht wissen, was Disziplin ist.«

Er sprang auf und stemmte die Fäuste in die Hüften. Seine Augen blitzten.

»Gehen Sie in die Funkzentrale und bestätigen Sie den Befehl des Großadministrators. Anschließend erstellen Sie die Berechnungen für den Kurs nach Tiger-I!«

Der Captain stolperte zwei Schritte zurück, machte eine mißglückte Ehrenbezeugung und rannte im Laufschrift aus der Kommandozentrale.

Major Metax sah ihm stirnrunzelnd nach. Dann zwirbelte er die Enden seines Knebelbartes.

»Hm!«

Steifbeinig stolzierte er zum Kartentisch hinüber, dabei Unverständliches vor sich hin murmelnd.

Es war offensichtlich, daß der Befehl Perry Rhodans ihn gründlich verärgerte.

Kurz vor dem Kartentisch blieb Metax stehen. Eine Handbewegung beorderte den Zweiten Offizier der AKAI herbei, den Leutnant Ali Abbas.

Leutnant Abbas blieb vor dem Kommandanten stehen. Wie üblich, hingen seine breiten Schultern etwas nach vorn.

»Sir!«

»Schalten Sie bitte die Beleuchtung ein, Leutnant!« befahl der Major. Er hatte seine Selbstbeherrschung inzwischen wiedererlangt.

Ali Abbas bewegte seine knochige Gestalt zu der Schaltkonsole des Kartentisches. Die langen Finger drückten einige bunte Leisten nieder.

Augenblicklich wurde die blanke Oberfläche des quadratischen Tisches transparent. Eine Wolke kaltleuchtender Lichter schwebte in der dreidimensionalen Wiedergabe der Großen Magellanschen Wolke. Der rotleuchtende Endpunkt einer dünnen gelben Linie zeigte die gegenwärtige Position des Leichten Kreuzers AKAI an.

Andere Markierungen fixierten die Standorte der Flottenverbände des Imperiums und der USO, wie sie aus den letzten Meldungen hervorgegangen waren.

Leutnant Abbas schaltete den elektronischen Zeitstab ein. Ein greller, nur haarfeiner Lichtstrahl zuckte durch die dreidimensionale Kartenprojektion und wies auf den Standort der AKAI. Danach wanderte er langsam weiter und blieb bei einem unbedeutenden Lichtpunkt stehen. Bedeutung erhielt der Lichtpunkt erst durch eine smaragdgrüne Markierung, das Zeichen dafür, daß in diesem Sektor die CREST IV stand, das Flaggschiff Perry Rhodans.

»Das war unser befohlenes Ziel, bevor wir die Funkmeldung erhielten, Sir«, berichtete Ali Abbas.

Er blickte seinen Kommandanten auffordernd an.

Cyclone Metax schnippte ihm die noch immer zusammengeknüllte Funkmeldung hinüber, als er begriff, daß sein Zweiter ohne die darin enthaltene Information seine Aufgabe nicht erfüllen konnte.

Leutnant Abbas faltete das pflaumengroße Knäuel behutsam auseinander und glättete es sorgfältig, ohne auf die zunehmende Verfinsterung der Miene seines Vorgesetzten zu achten.

Seine vollen Lippen bewegten sich, während er den Text las. Enttäuschung malte sich auf seinen Zügen.

»Ist das wahr, Sir?« rutschte es ihm heraus.

Metax bläuliche Lippen zuckten.

»So wahr wie die Tatsache, daß Sie unnötige Fragen stellen, anstatt mit Ihrem Vortrag zu beginnen!« fauchte er.

»Jawohl, Sir«, murmelte Abbas betreten.

Wieder bediente er den Lichtstab.

Der haarfeine Leuchtzeiger setzte sich erneut in Bewegung. Er glitt der Position der AKAI entgegen, schwenkte kurz davor ab und blieb zitternd zwischen zwei dicht beieinanderliegenden Lichtpunkten stehen, die den Endpunkt eines Sternbildes darstellten, das entfernt einem sprungbereiten Tiger glich.

»Die Doppelsonne Tiger-I, Sir, wichtigster Bezugspunkt für die kosmische Navigation innerhalb der Großen Magellanschen Wolke. Schon die Gurrads benutzten Tiger-I für Positionsbestimmungen und zu Peilzwecken. Ich nehme an ...«

»Ihre Annahmen interessieren mich nicht, Leutnant«, gab der Major zurück. »Sagen Sie mir lieber, ob die Möglichkeit besteht, daß Tiger-I

irgendwann in den nächsten Tagen ein Brennpunkt der Kämpfe wird.«

»Nein, Sir«, erwiderte Abbas beleidigt.

Entgegen seiner Erwartung blieb der Wutausbruch seines Vorgesetzten aus.

Cyclone Metax nickte lediglich und sagte resignierend:

»Ich möchte nur wissen, warum der Chef ausgerechnet uns aufs tote Gleis abschiebt. Na schön! Betätigen wir uns eben als kosmische Eckensteher!«

Er wandte sich ab und kehrte an seinen Platz zurück. Dort zog er das Mikrophon der Rundrufanlage aus der Halterung, drückte den Aktivierungsknopf und sagte:

»Kommandant an Besatzung! Laut Funkbefehl des Großadministrators erfolgt Kursänderung in zehn Minuten Standardzeit. Wir haben den Auftrag erhalten, uns im System Tiger-I zu postieren und den kosmischen Staub zu beobachten. Ende!«

Die Offiziere in der Zentrale atmeten auf.

Wenn der Kommandant mit seinen Spötteleien begann, war der Sturm so gut wie überstanden.

Man wurde auch die Langeweile im Tiger-I-System überstehen.

Doch gerade das sollte sich als gefährlicher Irrtum erweisen ...

\*

Die Order des Großadministrators war am 14. Dezember 2435 eingetroffen.

Heute schrieb man den 18. Dezember des gleichen Jahres.

Seit vier Tagen Standardzeit stand der Leichte Kreuzer der Städteklasse AKAI in unmittelbarer Nähe der Doppelsonne Tiger-I. In der Hyperfunkzentrale herrschte nicht mehr die gespannte Erwartung des Ankunftstages. Man hatte sich inzwischen damit abgefunden, daß diesmal andere die Arbeit zu machen hatten. Sämtliche Ortungsgeräte suchten den Raum um das Tiger-System ab, und der sarkastische Hinweis des Kommandanten, daß es hier nur kosmischen Staub zu beobachten gäbe, hatte sich bestätigt.

Kein Wunder, daß das Stimmungsbarometer im Schiff sich rapid dem Nullpunkt näherte, dachte Johosh Wassermann betrübt.

Er stocherte unlustig auf seinem Teller herum und zerschnitt das saftige Filetsteak aus Chlorellagrundstoffen in winzige Bissen.

Als sich jemand neben ihm lautstark räusperte, blickte er gelangweilt auf.

Doch dann erhellte sich seine Miene.

»Ah, Leutnant Maraun!« rief er mit gespielter Entzücken. »Aber bitte, nehmen Sie doch Platz! Es freut mich, daß ich wieder einmal mit einem

gebildeten Menschen plaudern kann.«

Mana Maraun lächelte zurückhaltend.

»Die Freude ist ganz meinerseits, Captain.«

Johosh Wassermann verzog schmerzlich das Gesicht.

Wenn dieser Venusgeborene den Mund aufat, begann das Geschirr in den Schränken zu klirren.

Doch dann lächelte der Captain wieder.

Er freute sich wirklich, den Feuerleitoffizier ausgerechnet jetzt zu treffen, da er Freiwache hatte. Maraun war humorlos genug, um mühelos »hochgenommen« zu werden und er dachte andererseits zu langsam, als daß er sich sofort hätte revanchieren können.

Kurzum, er war dem Ersten Offizier als Blitzableiter für seine schlechte Laune hochwillkommen.

Bedächtig ließ Mana Maraun sich auf dem Stuhl gegenüber Captain Wassermann nieder. Ebenso bedächtig nahm er die Speisekarte zur Hand und studierte die Angebote der Bordküche.

Der Captain musterte das breite Gesicht des Venusgeborenen. Die außergewöhnlich blasse Hautfarbe mit ihrem bläulichen Unterton wirkte krankhaft, war jedoch nur ein Ergebnis der Umwelt, in der Maraun aufgewachsen war. Farblose Haare und ein ebenfalls farbloser Backenbart vermochten keine Kontraste zu setzen. Nur die die Uniform spannenden Muskelwülste und die riesigen Hände verrieten etwas vom harten Ringen des Venus-Kolonisten mit der Natur dieses Planeten.

»Wenn ich Ihnen eine Portion Spiegeleier mit Speck empfehlen darf, Leutnant ...?« fragte Wassermann lauernd.

Maraun verzog angewidert das Gesicht.

»Vielen Dank«, sagte er laut und bedächtig, »aber Spiegeleier sind etwas, was mein Magen nicht behält. Äh ...!« Er schluckte ein paarmal krampfhaft, und sein Adamsapfel vollführte einen Tanz wie ein außer Kontrolle geratener Pneumolift.

»Was ...?« meinte Wassermann. »Sie mögen keine Spiegeleier? Aber mein lieber Leutnant! Das ist sicher nur Einbildung. Hören Sie mal: Meine Tante mütterlicherseits hatte eine Nichte, und deren Bruder bildete sich auch immer ein, er könnte Spiegeleier nicht ausstehen. Dann kam er zur Handelsraumfahrt und geriet auf ein Schiff, dessen Chefkoch viermal wöchentlich Spiegeleier briet. Und was glauben Sie: Als der Junge seinen ersten Heimaturlaub erhielt, wollte er zu Hause immer nur Spiegeleier essen, das Weiße mußte noch klar sein, und ...«

Er stockte und unterdrückte mühsam ein Grinsen, als er Marauns grünlich angelaufenes Gesicht erblickte.

»Aber was haben Sie denn, Leutnant?« fragte er scheinheilig.

Mana Maraun wischte sich den kalten Schweiß von der Stirn. Seine Augen sahen den Captain flehend an.

»Bitte, Captain!« stammelte er. »Ich ...« Er rülpste ungewollt und zuckte vor Schreck darüber heftig zusammen. »Ich kann das nicht vertragen.«

Captain Wassermann hüstelte indigniert.

»Aber, Leutnant!« flüsterte er. »Wie benehmen Sie sich bei Tisch!«

Maraun wischte sich geistesabwesend mit der Serviette übers Gesicht.

»Ich bitte um Verzeihung, Captain. Mir ist unwohl.«

Sofort wurde Wassermanns Miene besorgt.

»Oh, das tut mir aber leid. Hoffentlich sind die Spiegeleier nicht daran schuld; ich meine das, was ich über die Spiegeleier erzählt habe!«

Leutnant Maraun schüttelte stumm und mit gequältem Gesichtsausdruck den Kopf.

Der Captain atmete erleichtert auf.

»Freut mich, Leutnant, freut mich. Passen Sie auf, eines Tages werden Sie auch noch auf den Geschmack kommen. Wenn Sie wüßten, wie unsere Küche ...«

Er stoppte seinen Redefluß, als er merkte, daß der Venusier verzweifelt gegen die Übelkeit ankämpfte.

»Wissen Sie was, Leutnant! Ich bestelle uns einen Gucky-Flip. Sie werden sehen, daß er Ihnen sofort hilft!«

Er drückte mit kaum noch verhaltenem Grinsen die Bestellknöpfe des Getränkeautomaten in einer bestimmten Reihenfolge. Kurz darauf versank ein quadratischer Abschnitt in der Mitte der Tischplatte um kurz darauf mit zwei kelchförmigen Gläsern zurückzukehren.

Wassermann nahm sein Glas und hob es bis in Augenhöhe.

»Zum Wohl, mein lieber Maraun!«

Der Leutnant griff zögernd nach dem zweiten Glas und blickte skeptisch die grüngelb schillernde Flüssigkeit darin an.

»Das ist ein Gucky-Flip?« fragte er zweifelnd. »Trinkt der Mausbiber denn überhaupt alkoholische Getränke?«

»Und ob!« erwiderte der Captain im Brustton der Überzeugung. »Er ist sozusagen mit Vurguzz aufgezo- gen worden.«

Leutnant Maraun seufzte schicksalsergeben. Er hob ebenfalls ein Glas, nickte Wassermann zu - und leerte es in einem Zug.

Johosh Wassermann dagegen nippte nur daran. Den Rest goß er mit einer blitzschnellen Bewegung in die Abfallvertiefung auf seiner Seite des Tisches.

Einige Sekunden lang sagte Maraun überhaupt nichts. Er saß nur mit offenem Mund da, die Hand mit dem Glas weit von sich gestreckt. Seine Augen

drohten ihm aus den Höhlen zu quellen.

Endlich schloß er den Mund mit einem gurgelnden Geräusch.

Das Glas entfiel seiner Hand, rollte über die Tischplatte und konnte von Wassermann gerade noch aufgefangen werden, bevor es auf den Boden fiel.

»Uuh!« machte Maraun.

»Das hilft, nicht wahr?« fragte der Captain.

»Es reißt einem die - Eingeweide auseinander«, sagte der Leutnant, während ihm die Tränen über die Wangen rollten. »Und das ... äh ... dieser Flip soll von Gucky ... erfunden worden sein?«

Johosh Wassermann nickte ernsthaft.

»Der Mausbiber behauptet, er hätte davon seinen herrlichen langen Nagezahn bekommen.«

»Seinen ... Nagezahn« lallte Maraun. Der Alkohol schien zu wirken.

Nun grinste der Captain ganz offen. Marauns glasiger Blick zeigte ihm an, daß der Leutnant keine Feinheiten seiner Umwelt mehr erkennen konnte.

»Sicher! Der Flip fördert sozusagen das Wachstum.«

Mana Maraun schwankte auf seinem Stuhl hin und her. Ungeschickt fischte er die Zahnprothese aus dem Mund und betastete seinen verwaisten Oberkiefer, als suche er nach Anzeichen dafür, daß ihm ein Nagezahn wüchse.

Captain Johosh Wassermann erkannte, daß der Leutnant als Objekt für weitere Späße ausfiel. Er winkte einem vorbeigehenden Sergeanten.

Der Sergeant drehte sich zu ihm und grüßte lässig.

»Sir ...?«

Wassermann musterte die Haltung des Sergeanten mit Abscheu. Die ungewöhnlich großen Hände und Füße und die abstehenden großen Ohren sowie die blaue Haut sagten ihm, daß er einen der »Sailers« vor sich hatte, einen Kolonialterraner vom Planeten Borjarew. Kein normaler Mensch vermochte den einen Borjarewer vom anderen zu unterscheiden, deshalb erkundigte sich der Captain nach dem Namen des Mannes.

»Sergeant Halaw Sir!« meldete der Sergeant und kratzte sich dabei ungeniert in die Kniekehle.

Johosh Wassermann runzelte die Stirn.

»Sergeant Ha ...! Ach, zum Teufel mit diesen Borjarewschen Namen! Nehmen Sie den Leutnant und bringen Sie ihn in seine Kabine!«

»Jawohl, Sir!«

Halaw wandte sich um und stieß einen schrillen Pfiff aus.

Von einem der Nachbartische erhoben sich zwei Männer, die sich glichen wie ein Ei dem anderen. Als sie neben Halaw standen, hatte der Captain nicht mehr zu sagen gewußt, wer von den drei Sailer nun Suraw, Borow oder Halaw sei. Gemeinsam hoben sie den Leutnant hoch, und gemeinsam führten sie ihn

aus dem Speisesaal.

Captain Wassermann blickte kopfschüttelnd hinter ihnen her.

Dann fiel ihm etwas ein. Siedend heiß überlief es ihn, als er an die Zeit dachte, die inzwischen verstrichen war.

Er warf einen Blick auf die Uhr und schnellte von seinem Stuhl hoch.

Seit acht Minuten hätte er in der Zentrale sein müssen.

Er hatte plötzlich das Gefühl, als würde er teuer für den Spaß zahlen müssen, den er mit dem Venusier gehabt hatte ...

## 2.

Leutnant George Terminow zog den Moskito-Jäger in steilem Winkel hoch. Die dünne Atmosphäre des Eismondes blieb rasch hinter ihm zurück.

Der vordere Tasterschirm zeigte die Wölbung des vierten Keegan-Planeten, eines Eisriesen von der Größe Jupiters.

Vom Pilotensitz sah es so aus, als flöge der Moskito-Jet genau darauf zu. Aber das war eine optische Täuschung; sie würden den Planeten in genau achtzigtausend Kilometer Distanz passieren, einer Entfernung, die dem durchschnittlichen Abstand des dritten Mondes entsprach, auf dem die CREST IV und die FRANCIS DRAKE zurückgeblieben waren.

Terminow überprüfte noch einmal den Kurs, dann wandte er den Kopf.

»Alles, klar, Luigi?«

Leutnant Bernardos dunkler Krauskopf tauchte hinter der Lehne des Vordersitzes auf.

»Alles klar, George! Ortung arbeitet einwandfrei. Bin gespannt, ob wir diesmal wieder einen Freibeuter aufbringen!«

George Terminow lachte brüllend.

Er entsann sich nur zu gut seines letzten Patrouillenfluges vor vierundzwanzig Stunden. Wie alle übrigen vierundfünfzig Moskito-Piloten, die zu dieser Zeit im Raum um den vierten Planeten von Keegans Stern aufklärten, hatte er nicht mit einem positiven Ortungsergebnis gerechnet. Falls sich auf dem zweiten, Keeg genannten, Planeten überhaupt noch Generäle befanden, so verhielten sie sich jedenfalls ziemlich passiv.

Doch dann hatte die Hyperortung außerhalb der Bahn des sechsten Mondes plötzlich einen verwaschenen Impuls erfaßt. Die Tasterreflexe waren zwar schwach gewesen, aber immerhin konnte von der raschen Bewegung des fremden Objektes einwandfrei auf ein Raumschiff geschlossen werden, das Kurs auf den dritten Mond des vierten Planeten

hielt.

Nachdem er weisungsgemäß einen Hyperrichtsprach abgestrahlt hatte, war Leutnant Terminow in den Linearraum gegangen.

Als seine Moskito-Jet in den vierdimensionalen Einstein-Raum zurückkehrte, hatte sie sich nur drei Kilometer neben einem unbekannten Kugelraumschiff befunden.

Im nächsten Augenblick hatte etwas den Raumjäger gepackt und auf das Kugelschiff zugezogen. Gleichzeitig war die Energieanzeige für die Transformkanone im Bug auf den Wert Null gefallen, ebenso die Energieanzeige für den HÜ-Schirm-Projektor.

Schäumend vor ohnmächtiger Wut mußten die beiden jungen Astronauten zusehen, wie ihr Moskito in eine offene Hangarschleuse des fremden Raumschiffes hineingezogen wurde.

Dort allerdings stellten sie erleichtert fest, daß sie von einem Handelsschiff der Freifahrer von Boscyks Stern gekapert worden waren. In die Erleichterung mischte sich Scham darüber, daß sie sich hatten überlisten lassen. Aber der Freihändlerkommandant kam ihnen entgegen und schlug vor, die Angelegenheit zu vertuschen.

Darauf jedoch ließen sich Terminow und Bernardo nicht ein. Nach der Rückkehr zur CREST IV erstatteten sie Meldung über die rätselhaften Vorgänge, wobei sie auch das Vertuschungsangebot des Kommandanten nicht verschwiegen. Seitdem wurden sie von ihren Kameraden ständig gefragt, wann sie denn das zweite Freihändlerschiff zu »kapern« gedächten.

Luigi Bernardo grinste.

»Nun, im Grunde genommen wird der Freibeuter bloß Angst davor gehabt haben, wir könnten ihm mit der Transformkanone eins auf den Pelz brennen. Immerhin sind wir plötzlich dicht neben ihm aufgetaucht.«

Leutnant Terminow wurde ernst.

»Plötzlich schon. Aber ich wette daß es für die Freifahrer durchaus nicht überraschend kam. Sie hatten uns erwartet. Ich mochte nur wissen, woher sie unsere Absicht kannten.«

Luigi zuckte die Schultern.

»Unwichtig.« Er gähnte. »Ich finde, sie sind allesamt prima Kerle, wenn auch ein wenig snobistisch veranlagt. Vor allem dieser König Danton gefällt mir.«

»Mir auch«, erwiderte George kurz angebunden. »Nur sollte er den Chef nicht immer veralbern.«

»Ach, was! Er meint es doch nur gut. Ohne ihn stünden für das Landeunternehmen nur fünftausend Howalflektorhelme bereit, im Grunde genommen sogar überhaupt keine, denn auch die fünftausend verbesserten Helme stammen von ihm. Nun hat er



uns weitere fünfzehntausend bringen lassen. Ist das etwa nichts?«

»Hm!« machte Terminow. »Er ist ein wenig zu gut, dieser Freihändlerkönig, nicht wahr? Ich mochte nur wissen, woher er die Tausende von hochqualifizierten Wissenschaftlern und Spezialisten hat, die ihm die Howalflektor-Netze und alles andere konstruierten und bauten, was ihn der Imperiumsflotte technisch überlegen macht ...«

»Er wird es uns eines Tages schon selbst sagen.«

»Optimist!« spottete Terminow.

Von da an widmete er sich wieder dem Kurs. In sechs Stunden würden sie zurück zur CREST IV fliegen.

Aber er hatte seine Rechnung ohne Perry Rhodan gemacht.

Fünf Minuten später traf ein neuer Befehl vom Flaggschiff an alle Patrouillenschiffe ein.

Sie sollten sofort Kurs auf den zweiten Planeten nehmen und sich zwischen Nummer drei und zwei in einem genau bezeichneten Raumsektor sammeln, um eingeschleust zu werden. Terminow und Bernardo atmeten auf.

Das Warten hatte ein Ende.

\*

Perry Rhodan tobte.

»Ich habe dem Kerl gesagt, er solle pünktlich um 21. 00 Uhr Standardzeit hier sein! Oberst Akran, lassen Sie eine rote Signalrakete schießen. Wenn er sich daraufhin auch nicht meldet, soll er sich meinetwegen kalte Füße holen!«

Mit dem »Kerl« war kein anderer gemeint als Roi Danton, der König der Freihändler von Boscyks Stern.

Darum wunderte es niemanden in der Zentrale der CREST IV, daß Rasto Hims, der den Zornesausbruch des Großadministrators über Telekom verfolgt hatte, heftig protestierte.

»Die FRANCIS DRAKE startet auf keinen Fall ohne Kapitän, Sir!« schrie er empört. »Sie können meinen Herrn nicht auf dieser giftgasgeschwängerten Eiswelt zurücklassen!«

Rhodan fuhr herum wie von einer Tarantel gestochen. Er trat einen Schritt näher an den großen Telekom und schob das Kinn vor.

»Die FRANCIS DRAKE ist für die Dauer der >Operation Sinfonie< meinem Kommando unterstellt worden. Vergessen Sie das bitte nicht, Mister Hims! Sollten Sie auch nur einen einzigen Befehl von mir verweigern, lasse ich Ihr Schiff vernichten. Haben Sie mich verstanden?«

Auf dem Bildschirm des Telekoms war deutlich zu sehen, wie der Kommandant des Freifahrerschiffes erbleichte.

»Sie werden es nicht wagen, Sir!« rief er tonlos. »Ich beschwöre Sie bei allem, was Ihnen heilig ist!«

Rhodans Gesicht verzog sich zu einem verächtlichen Lächeln.

»Hören Sie auf, Mr. Hims. - Oberst Akran, ist die Signalrakete abgeschossen worden?«

Merlin Akran, der Kommandant der CREST IV, nickte schweigend.

Edelmann Rasto Hims leckte sich die Lippen.

»Sir!« sagte er mit vor Erregung heiserer Stimme.

»Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß die Kampfkraft der FRANCIS DRAKE keineswegs geringer ist als die der CREST IV ...«

»Soll das eine Drohung sein?« fragte der Großadministrator maßlos verblüfft.

Im nächsten Augenblick wirbelte er herum.

Er hatte den starken Luftzug gespürt der immer dann entsteht, wenn ein Teleporter rematerialisiert und ein bestimmtes Luftvolumen dabei verdrängt.

Soeben loste sich Roi Danton aus Guckys Umklammerung. Der Freihändlerkönig klappte seinen Druckhelm zurück und verbeugte sich lächelnd.

»Bonsoir, Grandseigneur! Wie mir dieses edle Tier, der Herrscher aller Mausbiber, mitteilte, geruhten Sie, Grandseigneur, meine königliche Anwesenheit zu begehren.«

Perry Rhodan lief rot an vor Zorn. Als er jedoch verhaltenes Lachen aus den Reihen seiner Astronauten vernahm, zog er es vor, sich etwas zurückzuhalten.

»Monsieur Danton«, sagte er sarkastisch, »meine Geduld ist sehr groß. Denken Sie aber bitte nicht, jeder Hergelaufene könnte sie nach Gutdünken strapazieren!«

Rois Gesicht blieb völlig ernst.

»Ich muß Ihnen beipflichten, Grandseigneur, In unserer Zeit nimmt sich der Pöbel entschieden zuviel heraus gegenüber uns Männern von wahren Adel. Nennen Sie mir den Namen des Unwürdigen, der es wagte, Ihre großherzige Geduld über Gebühr zu strapazieren, und ich werde meinen Leibdiener beauftragen, ihm eine Lektion zu erteilen.«

Er legte die Hand aufs Herz und blickte den Großadministrator so treuherzig an, daß Gucky ungewollt in homerisches Gelächter ausbrach. Prompt fiel der größte Teil der Zentralbesatzung ein. Sekundenlang vermochte Rhodan sich kein Gehör zu verschaffen.

Erst Kommandant Akran brachte die Männer zum Schwelgen, indem er kurz die Alarmsirenen aufheulen ließ.

Roi Danton hielt sich die Ohren zu.

»Oh, welch schrecklicher Lärm«, beklagte er sich bitter. »Wo ist mein Diener Oro? Man bringe mir meinen Flakon mit dem Zaubereextrakt!«

»Er meint seine Riechflasche«, erläuterte Gucky.

»Mon dieu!« stöhnte Roi. »Riechflasche sagt der Kerl! Was für ein ordinäres Wort!«

Er sah sich kurz um, da er die stampfenden Schritte Oro Masuts zu vernehmen glaubte. Als er bemerkte, daß sein Leibdiener nur noch wenige Schritte von ihm entfernt war, seufzte er, schloß die Augen und täuschte gekonnt eine Ohnmacht vor.

Oro Masut fing ihn auf.

Er zog das mit kunstvollen Ornamenten verzierte Riechfläschchen seines Herrn hervor öffnete es und hielt es Danton unter die Nase.

Danach warf er einen vorwurfsvollen Blick auf den Großadministrator.

»Er hat sich echauffiert, Sir!«

Perry Rhodan holte wütend Luft.

Roi Danton richtete sich noch einmal auf.

»Es stimmt, Grandseigneur!«

Dann schloß er erneut die Augen.

Der Großadministrator wandte sich schroff ab und schritt auf den Kartentisch zu.

Gucky watschelte unbeholfen hinter ihm drein.

»Man kann ihm einfach nicht böse sein, nicht wahr, Perry?«

Er zuckte zurück, als Rhodan ihm über die Schulter einen zornigen Blick zuwarf.

Allmählich wurde er selbst wütend, und er begann zu überlegen, wie er Jumpy finden könnte, damit er sich seinerseits abreagieren konnte.

Perry Rhodan aber saß bereits auf dem Platz am Kartentisch, den er normalerweise bei allen Einsätzen belegte. Er stellte eine Interkomverbindung zur Funkzentrale her und befahl:

»Geben Sie genau 21. 30 Uhr die für >Operation Sinfonie< vorbereiteten Funksprüche aus!«

\*

Für Perry Rhodan war es ein historischer Moment, als er den Befehl zum Start gab.

Die rotgelbe Sonne, nach einem heldenhaften terranischen Prospektor Keegans Stern genannt, war für den Großadministrator des Solaren Imperiums mehr als nur ein Stützpunkt-System der Hypnokristalle.

Auf dem zweiten Planeten dieses Sterns war er zum erstenmal seit der Invasion der Kristallagenten auf eine auswertbare Spur gestoßen. Von da an hatte man die Machtzentren der unheimlichen Gegner nach und nach aufrollen können - bis die Macht der Kristalle vor wenigen Tagen durch die Eroberung der neun Ursprungsplaneten und die Umwandlung der atomaren Struktur jenes schwingenden Minerals entscheidend geschwächt wurde.

Noch allerdings existierten unbekannte Mengen von Kristallen auf den sogenannten

Programmierungsplaneten und im Riesenroboter OLD MAN. Die Frage war, ob jene Kristalle sich ebenfalls umgewandelt hatten und damit unschädlich geworden waren oder nicht.

Perry Rhodan vermutete, daß die »Verdunkelung« des Mutterkristalls auf sie keinen Einfluß ausgeübt hatte. Deshalb hatte er für den 18. Dezember 2435 Erdzeit eine koordinierte Flottenoperation unter der Tarnbezeichnung »Sinfonie« angeordnet.

Zu gleicher Zeit würden die zwanzigtausend Raumschiffe, die Reginald Bull zur Großen Magellanschen Wolke geführt hatte, die achthundert Schiffe der 14. Schweren Offensiv-Flotte der USO unter Admiral Con Bayth, die hundert Kampfschiffe von General Ems Kastori und die angegliederten Verbände der Gurrads die acht bekannten Programmierungswelten der Kristalle angreifen.

Eine ähnliche Rolle spielte Keeg, der zweite Planet von Keegans Stern und Rhodan hatte ihn sich aus einem ganz bestimmten Grunde selbst vorbehalten ... Die CREST IV und die FRANCIS DRAKE hoben vom Boden des dritten Mondes des vierten Planeten ab und durchstießen mit glutspeienden Impulstriebwerken die dünne Giftgasatmosphäre.

Roi Danton hatte neben dem Großadministrator Platz genommen. Die Auseinandersetzung vom heutigen Abend schien vergessen zu sein, aber jeder der beiden Männer wußte, daß sie unter der Oberfläche weiterschweben würde - und daß es nur eines geringfügigen Anlasses bedurfte, um die Glut zu hellen Flammen anzufachen.

Dabei war der Konflikt zwischen den beiden Männern recht einseitiger Natur.

Roi Danton wußte, daß er ihn mit einem einzigen Wort hätte lösen können, denn er war Perry Rhodans Sohn. Aber der junge Michael-Reginald Rhodan brauchte den Konflikt, um seine Tarnung aufrechtzuerhalten. Er mußte den unverschämten, dandyhaften Freihändler spielen, um nicht erkannt zu werden - und er spielte seine Rolle so gut, daß er jedesmal Lachsälven unter den Besatzungen der terranischen Raumschiffe entfachte, wenn er einen neuen »Auftritt« absolvierte.

Nur sein Leibwächter Oro Masut wußte, wer Roi Danton wirklich war - und Melbar Kasom, der ertrusische Begleiter Lordadmiral Atlans. Aber beide schwiegen.

Noch einer allerdings kannte das Geheimnis Dantons. Doch der war ein unbekannter Mitwisser, der sich hütete, Roi Danton, Oro Masut und Melbar Kasom gegenüber auch nur ein Sterbenswörtchen darüber zu erwähnen, daß er Masut trotz des technischen Gedankenzerhackers telepathisch verhört hatte.

Dieser geheime Mitwisser war wie konnte es anders sein - der Mausbiber Gucky.



Die Mosquito-Jets hatten sich kaum im Raumsektor zwischen dem dritten und dem zweiten Planeten des Keegan-Systems gesammelt, als auch schon die beiden Raumriesen aus dem Linearraum auftauchten.

Leutnant Terminow wiegte zweifelnd den Kopf und deutete auf die beiden Ortungsreflexe des Hypertasters.

»Ich weiß nicht, Luigi, aber zwei Raumschiffe erscheinen mir etwas wenig für eine solche Operation, wie sie die Eroberung eines feindlichen Planeten darstellt ...«

»Ach was!« erwiderte Leutnant Bernardo wegwerfend. »Wenn ich Perry Rhodan wäre, würde ich mir die Eroberung Keegs allein mit der CREST zutrauen.«

»Du bist aber nicht Perry Rhodan«, gab George Terminow ironisch zurück. »Glücklicherweise!«

»Wieso glücklicherweise ...? Wenn ich mir vorstelle, wie ich als Großadministrator die Front meiner Elitesoldaten abschreite und ...«

»... und wie du jetzt endlich den Einweisungssender einpeilen wirst, mein Freund ...!« ergänzte Terminow trocken.

Bernardo zuckte zusammen, murmelte etwas Unverständliches und begann mit der Positionsbestimmung des Senders, der unablässig den Kodeimpuls ihrer Mosquito-Jet ausstrahlte.

Bevor er damit fertig geworden war, leuchtete der Telekomschirm vor ihm auf. Das scharfgeschnittene Gesicht des Zweiten Offiziers der CREST IV blickte von ihm herab, und die Stimme des Major Hegmars fragte mit drohendem Unterton:

»CM-I/33, wann erhalte ich endlich Ihre Peilbestätigung? - Ah, das ist doch Bernardo, nicht wahr? Sie melden sich nach abgeschlossenem Einschleusungsmanöver bei mir, Leutnant - und der Pilot ebenfalls!«

»Jawohl, Sir!« bestätigte Luigi betreten.

»Da haben wir den Salat!« schimpfte George Terminow, nachdem der Zweite Offizier abgeschaltet hatte. »Du mit deinen unsinnigen Redereien!«

»Du hast damit angefangen!« protestierte Bernardo.

»Die Peilbestätigung!« erinnerte ihn Terminow daran, daß die Arbeit noch immer nicht abgeschlossen war.

In fliegender Hast führte Luigi Bernardo die Positionsbestimmung zu Ende und gab die Peilbestätigung an die Zentrale der CREST IV. Kurz darauf kam der Befehl zur Einschleusung.

Leutnant Terminow korrigierte den provisorischen Kurs, den er bisher gehalten hatte, und schaffte es tatsächlich, als zweiter die Einschleusung zu

beenden.

Bevor er sich jedoch mit seinem Kopiloten bei Major Drave Hegmar melden konnte, wurden sie beide zu Major Hohle gerufen.

»Das sieht nach Kampfeinsatz aus«, bemerkte Luigi Bernardo dazu. »Vielleicht kommen wir auf diese Art und Weise doch noch um den Anpfiff herum.«

»Da kennst du den Zweiten aber schlecht!« gab George Terminow zurück. - »Los, beeilen wir uns, damit wir nicht noch einen Strafpunkt erhalten!«

»Ehrgeizling!« murmelte Leutnant Bernardo mißmutig.

Dennoch ließ er sich von Terminows Eifer mitreißen. Sie sorgten dafür, daß ihre Maschine ordnungsgemäß beim Hangarwart zurückgemeldet wurde, dann eilten sie in den Einsatzbesprechungsraum der Ersten Beiboot-Flottille.

Major Hole Hohle erwartete sie bereits.

»Gut, daß Sie kommen, meine Herren«, begrüßte er sie. »Die anderen Männer überwachen bereits das Klarmachen der Beiboote. Unsere Flottille hat vom Chef den Auftrag erhalten, eintausend Mann Landetruppen auf dem Planeten Keeg abzusetzen. Die anderen Flottillen befördern die restlichen viertausend Mann der ersten Angriffswelle.«

George Terminow wunderte sich, aber als disziplinierter Soldat ließ er sich seine Gefühle nicht anmerken, Leutnant Bernardo konnte sich weniger gut beherrschen.

»Das sind ja fünftausend Mann, Sir!« stieß er hervor.

Major Hohle blickte zu ihm auf. Der terranische Eskimo war körperlich ziemlich klein, dafür aber desto breiter. Sein Gesicht sah fast immer so aus, als grinse er, was allerdings täuschte. Er war ein durchaus ernster Mann und wollte auch ernstgenommen werden. Im Kampf benahm er sich manchmal wie ein Berserker, und wie durch ein Wunder war er bisher immer mit dem Leben davongekommen, was er den Leuten, die sich darob wunderten, als Ergebnis eines Amuletts erklärte, das er immer auf der Brust trüge.

Auch jetzt sah es so aus, als verzögen sich die Lippen des Majors zu einem freundlichen Grinsen.

»Ah, natürlich«, sagte er ironisch, »wo kommen denn fünftausend Mann Landetruppen mit einemmal her ...? Großer Bärenzauber, wie?«

Seine Stimme hob sich unvermittelt.

»Junger Mann, als ich in Ihrem Alter war, hätte ich mir nicht einmal im Traum erlaubt, solch vorwitzige Fragen zu stellen. Was interessiert es Sie, wo die fünftausend Mann herkommen? Ich kann Ihnen verraten, daß es sich dabei nur um die Vorausabteilung handelt. Sobald die gelandet ist,

folgen noch einmal fünfzehntausend Mann. Haben Sie noch mehr Fragen der Art, Leutnant Bernardo?»

Luigi Bernardo nahm Haltung an. »Nein, Sir!«

»Wie gnädig von Ihnen!« spottete Hole Hohle. »Das nächstmal verwechseln Sie Ihren Vorgesetzten nicht wieder mit einem Auskunftsbüro, verstanden?«

»Jawohl, Sir!« schmettete Luigi in heller Verzweiflung hinaus.

Diesmal grinste der Major wirklich. Seine Mundwinkel zogen sich fest bis zu den Ohren hin. Er trat einen Schritt zurück und musterte die Uniform des Leutnants kritisch.

»Hm!« machte er nach einer Weile. »Wenigstens äußerlich ist der Junge in Ordnung.«

Er kniff seine geschlitzten Augen zusammen.

»Und nun machen Sie, daß Sie in die Zentrale Ihrer Korvette kommen, Leutnant!«

»Jawohl, Sir!«

Luigi knallte die Absätze zusammen und vollführte eine Kehrtwendung wie auf dem Exerzierplatz.

Er wollte gerade durch das offene Schott laufen, da riß ein neuer Befehl des Majors ihn zurück.

»Hiergeblieben, Leutnant!« brüllte Hohle.

Mit einem Gesicht, in dem Verständnislosigkeit und Empörung miteinander rangen, kehrte Luigi Bernardo zurück und baute sich erneut vor Major Hole Hohle auf. Das Grinsen seiner Kameraden übersah er, sonst wäre ihm vielleicht der rettende Einfall gekommen.

»Nun ...?« fragte der Major. »Haben Sie keine Fragen mehr?«

»Ein Soldat stellt keine Fragen, Sir«, erwiderte der Leutnant forsch. »Er gehorcht und damit basta!«

»Dann möchte ich Ihnen jetzt eine Frage stellen«, erwiderte Hole Hohle betont freundlich. »Zu welcher Korvette wären Sie denn von hier aus gelaufen, mein Junge?«

Luigi Bernardo erkannte im gleichen Augenblick, welcher Fehler ihm unterlaufen war. Er hatte in seinem Eifer vergessen, daß notwendige Fragen nach wie vor ihre Berechtigung besaßen - ja, daß ein Soldat sogar dazu verpflichtet war, sie zu stellen. Aber Luigi war nicht umsonst als heller Kopf bekannt, der sich selbst aus ausweglos erscheinenden Situationen noch herauswand.

»Ich hätte mich erst beim Hangarwart erkundigt, für welche Korvette ich als Pilot zugeteilt bin.«

Hole Hohles erwartungsvolles Grinsen erlosch schlagartig.

»Soso!« brummte er enttäuscht. »Ich vermute zwar, daß Ihnen das erst bei meiner Frage auffiel, aber leider kann ich Ihnen das nicht beweisen.«

»Ich halte das für unerheblich, Sir«, versicherte Luigi treuherzig. »Selbst wenn Ihre Vermutung zuträfe, so wäre mir der gleiche Einfall spätestens im Hangar gekommen.«

»Nicht übel, diese Antwort«, entgegnete der Major. »Aber nun traben Sie ab, Herr Hellseher! Sie befehligen die KC-9!«

Er wandte sich George Terminow zu.

»Und Sie unterlassen bitte Ihr schadenfrohes Grinsen! KC-8, los!«

Erleichtert rannte Leutnant Terminow davon.

Er hatte gerade seinen Platz im Pilotensessel der KC-8 eingenommen, als der Alarm durch die CREST IV heulte.

\*

Perry Rhodan schaltete die Alarmanlage ab und aktivierte die Rundrufanlage. Über eine Telekomschaltung wurde seine Mitteilung gleichzeitig der Besatzung des Freihändlerschiffes zugänglich gemacht.

»Sie kennen das Ziel unserer heutigen Aktion«, begann er in seiner Art, der Umschweife fremd waren, »und Sie wissen inzwischen auch, daß es uns in erster Linie darum geht, die Kristallmengen auf Keeg zu vernichten, falls sie sich nicht unterdessen in Howalgonium verwandelt haben.«

Er machte eine Pause und warf Roi Danton einen ernsten Blick zu.

»Den Gesetzen des Solaren Imperiums entsprechend, werde ich vor dem Angriff auf Keeg offiziell den Kriegszustand zwischen uns und den Generälen erklären, die im Auftrag der Kristalle den Planeten besetzt halten. Leider fürchte ich, daß diese Wesen uns Keeg nicht kampflos übergeben werden.

Es ist leider auch nicht damit zu rechnen, daß die Generäle vor unseren Landetruppen kapitulieren. Deshalb bitte ich Sie, bei den bevorstehenden Kampfhandlungen nicht davon auszugehen, daß der Widerstand zu brechen sei, solange noch ein General lebt. Ende!«

Er schaltete ab.

»Wollten Sie etwas sagen, Monsieur Danton?«

Der Freihändler lächelte maliziös und wedelte sich mit einem Ziertuchlein frische Luft zu.

»Nein, Grandseigneur. Ich stelle fest, daß Sie völlig konform mit mir gehen. Aber wenn Sie gestatten, daß ich Ihnen ein Kompliment ausspreche: Sie vergessen nie etwas, nicht wahr?«

»Ich gebe das Kompliment zurück«, erwiderte Rhodan trocken. »Ohne Sie könnte ich auf Keeg nur Roboter einsetzen.«

Roi seufzte.

»Ja, das wäre scheußlich, Grandseigneur. Männer überlassen ihre Arbeit nicht gern seelenlosen Maschinen.«

Er zog seine edelsteinbesetzte Schnupftabaksdose hervor und genehmigte sich eine kräftige Prise. Danach nieste er.

»Wie schmeckt das Zeug eigentlich?« wollte Gucky wissen, der mit seinem Sohn Jumpy auf der gegenüberliegenden Seite des Kartentisches saß.

Roi Danton verzog indigniert das Gesicht.

»Aber, Monsieur Gucky, Sie sprechen schon wieder einmal die Sprache des gemeinen Volkes! Ein Mann von edlem Geblüt sollte ...«

»... schweigend darüber hinwegsehen«, ergänzte Jumpy.

Beide Mausbiber entblößten ihre Nagezähne.

Oro Masut richtete die Mündung seiner überdimensionalen Duftspritze auf sie und sprühte kräftig drauflos.

Jumpy protestierte mit schrillum Kreischen. Aber sein Vater sagte keinen Ton. Er konzentrierte sich kurz auf Oros Sprühergerät und drehte die Mündung mit seinen telekinetischen Kräften nach oben.

Der ertrusische Leibwächter Dantons ließ die Spritze fallen und brüllte wie am Spieß. Die Parfümdusche hatte genau seine Augen getroffen.

»Weine nicht, Großer«, rief Gucky spöttisch, »genieße lieber den lieblichen Duft.«

»Mausbiber riechen vielleicht mit den Augen, Ertruser nicht!« schrie Masut.

Perry Rhodan lachte herzlich. Selbst Roi Danton vermochte sekundenlang seine Maske nicht aufrechtzuerhalten. Er grinste über das ganze Gesicht.

»Ortung!« unterbrach eine Stimme aus dem Interkom das Intermezzo. »Raumschiffsverband von etwa fünfhundert leichten und mittelschweren Einheiten aus Richtung Sonne!«

»Das ist der Gemischte Leichte Kampfverband unter General Drokus!« erklärte Rhodan.

Er schaltete zur Funkzentrale durch.

»Fordern Sie Identifikation an!«

Aber die Ortungszentrale schwieg noch nicht. Sie meldeten einen weiteren Schiffsverband aus der Richtung des ersten Keegan-Planeten.

Hundertfünfzig Birnenraumschiffe kamen mit schneller Fahrt auf Keeg zu, nachdem sie erst kurz zuvor den Hyperraum verlassen hatten.

»Das müßte Noolahks Verband sein«, sagte Perry Rhodan mit hintergründigem Lächeln. »Sie sehen, wir stehen nicht allein.«

»Ich verstehe«, bemerkte Roi Danton näselnd, »Monsieur hat seine Trümpfe bis zuletzt im Ärmel behalten, worauf warten wir noch?«

»Ja, worauf warten wir noch?« echote Gucky. »Soll ich schon vorausspringen und die Lage sondieren, Chef?«

»Eine vorlaute Kreatur!« beschwerte sich Roi.

»Die aber schon vielen Menschen geholfen hat«, parierte der Mausbiber. »Es gab Zeiten, da wurde das dankbar anerkannt.«

Danton blickte Gucky prüfend an. Es kam ihm vor,

als wollte das Pelzwesen auf irgend etwas anspielen, was zwischen ihnen beiden gewesen war. Der Freihändler vermochte sich jedoch nicht zu erinnern, daß so etwas in letzter Zeit vorgefallen wäre und daran, daß Gucky seine Jugendzeit in Terrania meinen könnte, dachte er nicht. Dennoch blieb ein Gefühl des Unbehagens in ihm zurück.

»Identifikation erfolgt«, meldete die Funkzentrale. »General Drokus meldet sich mit einem Gemischten Leichten Kampfverband zur Stelle. Ebenfalls meldet sich ein Gurrad mit Namen Noolahk und stellt seinen Verband unter den Befehl des Großadministrators.«

»Vielen Dank!« erwiderte Rhodan.

Er drückte eine andere Taste des Interkoms.

»Rhodan an alle Flottillenchefs. Befehl SLA-22 tritt in Kraft. Übernahme der Landetruppen einleiten. Erbitte Vollzugsmeldung bis 22.15 Uhr. Ende!«

Er stand auf.

»Ich gehe zur Funkzentrale und lasse die Kriegserklärung an die Besatzung von Keeg hinausgehen!«

Als er die Kommandozentrale verlassen hatte, lehnte sich Roi Danton in seinem Kontursessel zurück. Nachdenklich betrachtete er den Frontschirm der Panoramagalerie, auf dem die weiße Sichel des Planeten Keeg in Melonengröße zu sehen war.

»Man macht es dir nicht leicht«, murmelte er.

»Wen beliebten Sie zu meinen, Monsieur?« fragte Gucky grinsend.

Roi winkte unwirsch ab.

Im nächsten Augenblick spielte er seine Rolle als geckenhafter Freihändlerkönig weiter. Wie es in ihm aussah, ging niemanden etwas an.

Die CREST IV und die FRANCIS DRAKE trafen hunderttausend Kilometer vor Keeg mit den beiden anderen Schiffsverbänden zusammen.

Roi Danton erfuhr erst hier, daß Perry Rhodan längst einen Aktionsplan ausgearbeitet hatte. Das Zusammenspiel war gesichert.

Die Schiffe verstreuten sich nach Plan und kreisten in verschiedenen Orbithöhen um den Planeten.

Eine Antwort auf die terranische Kriegserklärung war nicht erfolgt. Die Generäle hatten auch nicht auf das Angebot reagiert, den Planeten Keeg freiwillig an die Flotte des Imperiums zu übergeben.

Der Freihändler wandte sich seinem Leibdiener zu.

»Wie denkst du über die Chancen eine friedliche Übereinkunft mit den Generälen zu erzielen Oro?«

Oro Masut kratzte sich die dichtbehaarte Brust.

»Das wird davon abhängen ob die Kristalle auf Keeg noch aktiv sind Majestät. Diese bedauernswerten Lebewesen sind doch nichts anderes als Kristallsklaven. Sie besitzen keinen freien Willen.«

Roi nickte.

»Hoffentlich bringen sie nicht ihre Gefangenen

um, wenn sie sehen, daß sie Keeg nicht gegen uns halten können ...«

»Sie meinen die versklavten Explorerbesatzungen ...«

Oros Gesicht verdüsterte sich.

»Ich fürchte, den armen Teufeln kann niemand mehr helfen. Sie sind bereits zu lange unter dem hypnosuggestiven Zwang der Kristalle. Es wäre besser für sie, sie wären tot.«

Roi preßte die Lippen aufeinander bis sie nur noch zwei blutleere Striche waren.

»So etwas sollten wir niemals wünschen, Oro! Solange jemand lebt, hat er das Recht, mit aller Hilfe zu rechnen, die wir ihm bieten können!«

Der ertrusische Riese zuckte die mächtigen Schultern.

»Ich wollte nicht andeuten, daß jede Hilfe sinnlos sei, Majestät.«

Er schnaufte.

»Nur schade, daß die Kristalle keine lebenden Wesen sind. Ich würde sie allesamt an den Beinen aufhängen!«

»Nur schade, daß die Kristalle keine Beine haben, Fettwanst!« lispelte Gucky höhnisch.

Sofort fiel Roi Danton in seine Stutzerrolle zurück.

»Oh, diese gewöhnlichen Ausdrücke! Oro, befreie mich vom Anblick dieses mißratenen Pelzzwerges!«

Masut wandte sich dem Mausbiber zu und streckte die mächtigen Pranken aus.

Gucky stieß einen schrillen Pfiff aus und stemmte die Fäuste in die Hüften.

Vom Kartentisch erhob sich ein verwaister Zirkel. Doch was immer der Mausbiber damit vorhaben mochte, er kam nicht dazu, es auszuführen.

»Alle für das Landeunternehmen vorgesehenen Männer in die Boote!« erscholl Rhodans Stimme aus den Lautsprechern der Rundrufanlage.

Mit heftigem Ruck schloß Oro Masut das Oberteil seines Kampfanzuges. Roi Danton nahm seine Perücke ab und klappte den Druckhelm nach vorn. Gucky teleportierte sich in einen silberweißen Kampfanzug, der offen über eine Sessellehne gelegt worden war. Es handelte sich um die modernste Ausführung der Solaren Flotte, und selbstverständlich hatte der Mausbiber dafür gesorgt, daß für ihn zwei Exemplare auf seine Körpergröße passend angefertigt wurden, ein Einsatz- und ein Reserveanzug.

Schon wollten der Freihändler und Masut die Zentrale verlassen, da ließ sie ein Hilferuf Guckys wieder umkehren.

»Beeilen Sie sich, Monsieur Guck!« rief Danton. »Wie lange brauchen Sie denn dazu, in Ihren Kampfanzug zu steigen?«

»Ich bin verklemmt!« jammerte Gucky.

Oro Masut lachte dröhnend.

»Sieh einer an; der Zwerg sagt manchmal sogar die Wahrheit!«

Der Mausbiber ließ eine Schimpfkanonade vom Stapel, daß sogar die größten Rauhebeine unter der Zentralebesatzung vor Neid erblaßten.

Roi Danton jammerte schon wieder nach seinem Riechflakon.

»Seht ihr denn nicht, daß ich festsitze!« rief Gucky verzweifelt. »Ich bin mit beiden Beinen in ein Hosenbein teleportiert!«

»Dann teleportiere zurück«, meinte Oro trocken und verschränkte die Arme vor der Brust.

Der Mausbiber schloß die Augen und konzentrierte sich.

Plötzlich lag er vor Oros Füßen aber immer noch in dem einen Hosenbein steckend.

»Ich habe zu engen Kontakt mit dem Apparat«, erklärte er. »Zieh mich raus, Oro. Sei ein netter, lieber Kerl! Orochen!«

Die Augen des Ertrusers quollen fast über, als er seinen neuesten Kosenamen hörte. Er schneuzte sich gerührt durch die Finger. Dann packte er zu.

»Au!« jammerte Gucky. »Du stehst auf meinem Schwanz!«

»Schwanz ...?« echote Masut verblüfft. »Ich denke, nur deine Beine wären verklemmt?«

»Nein, alles! Ich meine, die Beine und der Schwanz.«

»Sonst noch etwas vielleicht?« fragte der Ertruser mitfühlend.

Der Mausbiber vermochte nur stumm den Kopf zu schütteln.

»Wie kann ein Mensch nicht daran denken, daß ich einen Schwanz besitze«, murmelte er vorwurfsvoll, während der Ertruser ihn endgültig aus seiner Zwangslage befreite, »wo doch der gesamte galaktische Markt von meinen Nachbildungen überschwemmt wird!«

»Letzte Aufforderung!« krachte es aus den Lautsprechern der Rundrufanlage. »Mr. Danton und Masut sowie Mr. Guck haben sich innerhalb der nächsten zehn Sekunden an Bord der KC-9 einzufinden. Ende!«

»M ... Guck ...!« stieß Gucky zornig hervor. »So hat er mich in seinem schlimmsten Zorn noch nicht genannt!«

»Schnell!« sagte Roi. »Du mußt uns teleportieren, Gucky. Zu Fuß schaffen wir es niemals!«

Sofort grinste der Mausbiber wieder.

»Ja, wenn ich nicht wäre ...«

Er streckte die Ärmchen aus und wartete, bis die beiden Männer sich festhielten. Dann »sprang« er.

### 3.

Die Oberfläche Keegs kam rasend schnell näher.

Bis jetzt gab es noch keinerlei Anzeichen für eine planetarische Abwehr. Vielleicht fürchteten die Generäle die riesige Flotte die über ihrem Planeten kreiste und nur darauf wartete, eventuelle Widerstandsnester auszuräuchern.

Perry Rhodan und Roi Danton trugen unter ihren Druckhelmen die Howalflektorhelme der Freifahrer, die sich schon bei der Aktion gegen die Kristallplaneten bewährt hatten.

Die Helme bedeckten außer der Schädelplatte auch Stirn und Schläfenpartien des Trägers. Außerdem besaßen sie Nackenschilde, die sich am Ansatz des obersten Halswirbels nach außen krümmten, so daß die Beweglichkeit des Kopfes nicht behindert werden konnte. Die Mikroabsorber, in den Stirnteilen untergebracht, verhinderten die Abstrahlung der charakteristischen Howalgoniumimpulse, so daß eine Ortung ausgeschlossen war.

Alle fünftausend Mann des ersten Landekommandos trugen diese Helme. Ohne sie hätten sie es nicht wagen können, auf einer von Hypnokristallen beherrschten Welt überhaupt zu landen.

Der Großadministrator wandte sich an den Flottillenchef, der in ihrem Beiboot mitflog.

»Was schließen Sie aus der Tatsache, daß wir auf keine Abwehr gestoßen sind, Major Hohle?«

Roi Danton lächelte.

Es war typisch für seinen Vater, daß er andere Leute um ihre Meinung auch dann fragte, wenn er sich selbst schon eine gebildet hatte.

Hole Hohle blickte zu Rhodan auf und kniff seine ohnehin kleinen Augen fast ganz zusammen.

»Taktische Gründe, Sir. Die Generäle können es wegen der Flotte nicht wagen, schon jetzt das Feuer auf uns zu eröffnen. Sie müssen uns herankommen lassen, damit unsere Schiffsgeschütze nicht mehr eingreifen können, ohne uns ebenfalls zu gefährden.«

Rhodan nickte.

»Das wäre ein logischer Grund, Major. Was können wir dagegen tun, daß den Generälen dieser Schachzug gelingt?«

»Den Gegner mit seinen eigenen Waffen schlagen, Sir«, erwiderte Major Hohle lakonisch. Anscheinend mochte er es nicht, wenn ihn jemand überflüssigerweise um Rat fragte.

Der Großadministrator lächelte verstehend.

»Wenn ich Sie recht verstanden habe, Major, dann würden Sie an meiner Stelle die Landung mitten in den wichtigsten Anlagen des Planeten empfehlen, damit auch die Generäle keine schweren Waffen einsetzen können, nicht wahr?«

»Genau, Sir!« bestätigte der Major wortkarg.

Rhodan wandte sich dem Freifahrer zu.

»Einverstanden, Monsieur?«

Roi verneigte sich leicht.

»Ich finde die Idee einfach brilliant!«

Rhodan lachte.

»Nun, dann wollen wir sehen, was die Generäle dazu sagen!«

Er ging zum Telekomsender und erteilte allen Korvettenpiloten Befehl, auf dem größten nordpolaren Raumhafen des Planeten zu landen und dabei die unmittelbare Nähe wichtiger Anlagen zu suchen.

Die Korvetten beschleunigten erneut. Bald überflogen sie die Küste des Nordkontinents. Zahlreiche kleinere Raumhäfen und Werften zogen unter ihnen dahin. Sie lagen noch ebenso verlassen da, wie Rhodan und Danton sie von ihrer ersten Expedition nach Keeg im vergangenen Monat in Erinnerung hatten.

»Mich wundert, daß sich die Kristalle und ihre Sklaven so passiv verhalten haben«, sagte Danton nachdenklich. »Mit den Tausenden und aber Tausenden von Birnenraumschiffen dort unten hätten sie doch weit wirksameren Widerstand gegen unsere Operationen in der Magellanschen Wolke leisten können.«

»Vergessen Sie bitte nicht, daß die wenigsten dieser Raumschiffe noch flugfähig sind«, widersprach Rhodan. »Dennoch ...«, sein Gesicht wurde nachdenklich, »... habe ich irgendwie das Gefühl, daß alles etwas zu leicht geht. Möglicherweise sind die Kristallagenten nur eine Waffe eines unheimlichen Gegners, den wir noch nicht kennen.«

Im Suchschirm tauchte der größte Raumhafen von Keeg auf.

Rhodan und Danton ließen die Ausschnittvergrößerung aktivieren und musterten jede Einzelheit der weiträumigen Anlage.

»Man hat nichts von den Schäden behoben, die wir damals anrichteten, Grandseigneur«, flüsterte der Freifahrer. »Ich kann deutlich noch die Beschußschäden entdecken, die die Roboter der Generäle verursachten, als sie uns verfolgten.«

Der Großadministrator nickte ernst.

Er mußte an die versklavten Explorerbesatzungen denken, denen sie nach der ersten Landung auf Keeg begegnet waren. Bedeutete die Nichtausbesserung der Zerstörungen daß diese Menschen nicht mehr lebten?

»Landen!« befahl er über Telekom. »So dicht wie möglich beisammenbleiben!«

Er drängte sich an Hole Hohle vorbei zum Pilotensitz und wies den jungen Leutnant an, an welcher Stelle er die KC-9 absetzen sollte.

Eine halbe Minute später landete die Korvette unmittelbar neben dem Pfortenbunker, durch den er damals mit seinen Leuten ins Innere des Planeten geflüchtet war.

Im gleichen Augenblick setzte die planetare Abwehr ein. Robotflugkörper kreisten über den gelandeten Raumschiffen und schossen ihre Raketenbomben ab. Explosionen erschütterten den Boden, und die Rauchpilze von Mikroatombomben stiegen in den blauen Himmel.

Den Korvetten machte der Beschuß jedoch nichts aus. Ihre Hochenergie-Überladungsschirme hielten jede Wirkung ab. Dafür aber feuerten die F-Geschützstände unablässig Raketen ab, die einen positronischen Steuerknopf mit einer speziellen Programmierung besaßen.

Die Raketen suchten und fanden die Startplätze der feindlichen Robotflugkörper und zerstörten sie, während gleichzeitig die Energiegeschütze der Korvetten die bereits gestarteten feindlichen Flugobjekte abschossen.

Erst, als der Himmel frei war, befahl Perry Rhodan das Ausschleusen der Landetruppen und der Ausrüstung.

Er und Roi Danton setzten sich an die Spitze der Männer.

Vom anderen Ende des Raumhafens erklang heftiges Geschützfeuer.

Rhodan lächelte.

Dort kämpfte eine Roboterdivision der CREST IV. Sie war bereits vor zehn Minuten von dem Ultraschlachtschiff aus abgesetzt worden. Aus taktischen Gründen hatten die Kampfroboter sich nur mit konventionellen Energiegeschützen und Handwaffen gegen die automatischen Flugmaschinen der Generäle zur Wehr gesetzt. Das sollte die Gegner in dem Glauben wiegen, sie könnten ihre Robotflugkörper mit Erfolg gegen weitere Landungstruppen verwenden - und es hatte gewirkt, wenn auch die Roboterdivision zugunsten der Menschen hohe Verluste in Kauf nehmen mußte.

Die Besetzung Keegs schien reibungslos abzulaufen.

\*

»Wo sie nur alle mit einmal herkommen?« fragte Roi Danton verwundert.

Er lag neben Rhodan in der Deckung eines Spezialpanzers, dessen Energiegeschütz unablässig auf anstürmende Kampfroboter der Generäle schoß.

Knapp hundert Meter von ihnen entfernt befand sich das Tor zur Unterwelt des Planeten. Aber seit einer halben Stunde kamen sie keinen Schritt weiter.

»Wir haben den Gegner unterschätzt«, gab der Großadministrator unumwunden zu. »Und er hat sich anscheinend seit unserem ersten Besuch Keegs auf diesen Angriff vorbereitet.«

Er legte seinen schweren Handstrahler auf den linken Unterarm und feuerte auf einen winzigen

Schwebepanzer, der dicht über dem Boden auf sie zuraste. Das nur tellergroße Gebilde explodierte mit furchtbarer Wucht. Die Druckwelle warf Perry Rhodan auf den Rücken.

Oro Masut betätigte seine Duftspritze, um den Geruch von Staub und Rauch zu kompensieren. Dann griff er wieder zu seinem Impulsstrahler, einer Waffe, wie sie sonst nur von schweren Kampfrobotern getragen wurde, weil ein Erdeborener ihr Gewicht nicht ausgehalten hätte.

Praktisch handelte es sich um ein leichtes Energiegeschütz, das auch beim Abschuß entsprechenden Lärm erzeugte. Die Glutbahn strich, von seiner Seite zur anderen pendelnd über den geschwärzten Boden und löschte die mechanische Existenz eines guten Dutzends weiterer Robotscheiben aus.

Die Männer hatten ihre Druckhelme längst zurückgeklappt, denn die Atmosphäre Keegs war atembar; sie unterschied sich nur wenig von der Erdatmosphäre.

Zur Linken versuchten drei eigene Panzerwagen durchzubrechen.

Sekunden später waren sie nur noch qualmende Wracks.

Perry Rhodan spähte um das Heck des deckenden Panzers herum und nach dem Pfortenbunker.

Er wies nur leichte Beschädigungen auf, reine Auswirkungen naher Explosionen, denn die Truppen hatten strikte Anweisung erhalten, ihn zu schonen. Ein anderer Weg in die unterirdischen Anlagen Keegs war nicht bekannt.

Der Großadministrator runzelte die Stirn.

Warum sprengen die Generäle den Pfortenbunker nicht einfach in die Luft? Zeit genug hatten sie ja gehabt, nachdem der terranische Angriff festgefahren war.

Er zuckte zurück als eine feindliche Lichtbombe in der Nähe erstrahlte und die gesamte Landschaft in gespenstisch weißes Licht hüllte.

Das Energiegeschütz des Panzers zerstörte sie bereits im nächsten Augenblick, aber einige Leute würden noch nach einer Stunde nichts sehen können.

»So geht es nicht weiter!« murmelte er.

Neben ihm stöhnte Roi Danton. Ein weißglühender Stahlsplitter hatte ihm die Wange geritzt. Oro Masut sprühte soeben Bioplasma auf die Wunde.

»Parbleu!« Der Freifahrer knirschte mit den Zähnen. »Ausgerechnet jetzt muß das passieren, wo ich meine Schminkschatulle nicht dabei habe!«

»Hören Sie auf mit dem Quatsch!« fuhr Rhodan ihn an. »Ich muß nachdenken!«

Roi schob den Ertruser etwas zur Seite und schoß auf eine angreifende Robotscheibe. Sand und Glassplitter ergossen sich über die drei Männer. Das Gefechtsfeld war eigentlich nur noch eine riesige



Müllhalde, die wieder und wieder umgewühlt wurde.

»Hier riecht es schlecht«, jammerte Roi. »Oro die Duftspritze!«

»Sie sollen aufhören, habe ich gesagt!« schrie der Großadministrator ihn an.

Roi nickte ernsthaft.

»Ihr Wunsch ist mir Befehl, Grandseigneur. Darf ich mich in aller Bescheidenheit erkundigen ...«

Seine nächsten Worte erstickten in einem Gurgeln. Der Ertruser hatte ihn und Rhodan gepackt und flach auf den Boden gedrückt.

Eine furchtbare Explosion machte sie fast taub. Als sie wieder hochkamen, erstickten sie fast an dem Rauch, der um sie herum war.

Im ersten Moment dachte Perry Rhodan, ihr Panzer wäre explodiert. Aber dann öffnete sich die Heckluke, und ein Korporal streckte seinen Kopf heraus.

»Tut mir leid, Sir!« überschrie er den Kampfplärm. »Aber wir mußten einen großen Robotflugkörper abschießen, der zum Sturzflug ansetzte.«

Roi Danton spie Sand aus, tupfte sich mit einem verschmierten Seidentüchlein pedantisch die Lippen und sagte:

»Ce fut pour moi un plaisir, Monsieur! - Es war mir ein Vergnügen, mein Herr!«

Der Korporal machte ein verständnisloses Gesicht und zog sich wieder zurück.

Perry Rhodan schüttelte lachend den Kopf.

»Sie sind wirklich einzigartig, Monsieur Danton.«

Er wurde wieder ernst.

»Aber nun hören Sie mir einmal genau zu! - Dieser Pfortenbunker steht immer noch, obwohl ringsum alles von den Explosionen zermahlen wurde oder von den Strahlschüssen kocht.«

Roi nickte.

»Was mich ebenfalls wundert. Sie denken an eine Falle, nicht wahr?«

»Genau! Und zwar an eine in jeder Beziehung geschickt aufgebaute Falle. Man hat sogar terranische Mentalität dabei eingebaut. Der Widerstand hier ist gerade stark genug, uns vorübergehend aufzuhalten. Ich sage bewußt vorübergehend, denn in wenigen Minuten sollten fünfzehntausend Mann über dem Raumhafen abspringen. Dann würde es nicht mehr lange dauern, bis wir den Pfortenbunker einnehmen.«

Der Freihändler lächelte süffisant.

»Unsere Männer fiebern schon darauf. Das ist doch das psychologische Moment, das ihnen so verdächtig vorkommt?«

»Ja. Der Gegner hofft, daß der Widerstand uns derartig gereizt hat, daß unsere Verstärkung heran ist. Außerdem bin ich sicher, man hätte uns zurückwerfen oder gar aufreiben können, wenn man gewollt hätte. Bedenken Sie, daß seit einer halben Stunde unablässig die kleinen Robotscheiben und die

größeren Kettenroboter angreifen - genau dosiert, möchte ich sagen. Hätte man sie mit einemmal eingesetzt, wären wir verloren gewesen.«

»Nicht sehr schmeichelhaft für uns«, entgegnete Roi trocken, »aber Ihre Argumente leuchten mir ein. Was also schlagen Sie vor?«

»Ich Sorge dafür, daß die Verstärkung noch eine Weile defensiv kämpft. In der Zwischenzeit verlassen wir unsere Stellung und begeben uns in die große Werfthalle. Dort müßten wir am ehesten auf einen anderen Zugang ins Planeteninnere stoßen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß eine derart große Halle ihr Material aus diesem kleinen Pfortenbunker erhält.«

»Einverstanden, Grandseigneur. Ich rufe über Telekom eine Einsatzgruppe zusammen. Sie steht östlich des Werfteinganges und paßt auf, daß meinem Suchtrupp nichts zustößt.«

»Suchtrupp ...?«

»Oui, Grandseigneur! Er sucht nach einem Geheimzugang zum Planeteninnern - in der Werfthalle ...«

\*

Sie hetzten geduckt durch die Trümmer, die der Kampf hinterlassen hatte. Überall, wo auch nur etwas Deckung vorhanden war, lagen oder standen Landesoldaten. Raketenbatterien auf Selbstfahrlafetten kurvten mit heulenden Turbinen durch den Schutt; sie wechselten ständig ihre Stellungen. Schweber mit dem Roten Kreuz bargen Verwundete; Medo-Roboter versorgten sie sofort und nahmen lebenswichtige Operationen noch während des Abtransports vor.

Wegen des starken Beschusses und der immer wieder auftauchenden feindlichen Robotflugkörper durften die Männer ihre Fluggeräte nicht einschalten. Alle paar Meter mußten sie Deckung suchen.

Perry Rhodan ließ sich jedoch von diesem Inferno nicht täuschen. Er hatte schon andere Kämpfe miterlebt und wußte, daß dieses Gefecht, gemessen an den Waffen, die beiden Seiten zur Verfügung standen, im Grunde nur eine Plänkelei darstellte.

Das bestärkte seinen Verdacht.

Noch vor dem Aufbruch aus ihrer letzten Stellung hatte er dem Kommandeur der Landetruppen, Captain Jose Alcara, befohlen, den Pfortenbunker auf gar keinen Fall zu besetzen.

Am rauchverhangenen Himmel schwebte die gigantische Kugel der CREST IV gleich einem silbernen Luftballon. Ab und zu blitzte es dort oben auf, aber im Grunde genommen mußten die Männer in den Geschützständen des Flottenflaggschiffs dem Bodenkampf tatenlos zusehen; ihre Waffen wirkten zu verheerend, als daß sie entscheidend hätten eingreifen können. Das schien paradox zu sein, doch

schließlich waren Ultraschlachtschiffe nicht dafür gebaut worden, um unmittelbar in Bodenkämpfe einzugreifen. Die Strahlen ihrer Energiegeschütze hätten Freund und Feind gefährdet, von Transformgeschossen ganz zu schweigen; eine einzige Gigabombe würde aus dem Raumhafen einen magmaerfüllten Krater machen.

Hinter der Frontlinie erwartete sie ein offener, gepanzerter Schweber mit einem Freihändler am Steuer. Neben ihm saß Tako Kakuta, der japanische Teleporter aus Rhodans Mutantenkorps. Rhodan hatte ihn für den geplanten Einsatz aus der CREST IV angefordert, da er ebenfalls mit den Verhältnissen in den Untergrundanlagen Keegs vertraut war.

Kakuta grinste über sein breites, stets etwas kindlich wirkendes Gesicht. Wer den Teleporter nicht kannte, hätte niemals vermutet, daß er schon über vierhundertfünfzig Jahre alt war. Nur jemand mit sehr viel Menschenkenntnis und eigener Erfahrung konnte erkennen, daß Kakutas schwarze Augen schon mehr gesehen hatten als ein Sterblicher jemals in seinem Leben zu sehen bekommen würde.

»Es ist alles bereit, Sir!« meldete er und half dem Großadministrator in den Fond des Schwebers.

Rhodan lächelte dankbar. Es tat ihm wohl, daß Kakuta in ihm nicht nur den Vorgesetzten, sondern auch den Freund sah. Unter Unsterblichen konnte so etwas gar nicht ausbleiben, denn sie wanderten gemeinsam durch die Jahrhunderte, während Generationen aufwuchsen und Neues schufen - und wieder dahinsanken.

Roi Danton lächelte ebenfalls. Doch sein Lächeln war zurückhaltend, so schwer ihm das auch fiel. Tako Kakuta hatte ihn als Kind oft auf seinen Knien geschaukelt, wenn er zu privaten Besuchen in seinem Elternhaus verweilte. Er hatte ihm uralte Geschichten und Sagen aus der Vergangenheit seines japanischen Volkes erzählt, hatte von gefährvollen Abenteuern im Weltraum berichtet und manchmal den jungen Mike Rhodan auch getröstet, wenn ein kindlicher Kummer sein Herz bedrückte. Nur ungern spielte er diesem grundanständigen Mann Theater vor.

Oro Masut hob seinen Herrn in den Schweber und schwang sich hinterher. Der Fahrer fluchte, weil sein Fahrzeug plötzlich mit dem Heck auf den Boden stieß. Er glich die Hecklastigkeit durch Schwerkraftregelung aus und fuhr an, als der Freihändler ihm auffordernd zunickte.

Perry Rhodan schaltete seinen Telekom ein, der in die beiden Kinoriemen des Howalgonium-Helmes eingebaut war.

Er rief den Kommandanten der CREST IV.

Oberst Merlin Akran meldete sich fast augenblicklich. Er schien den Anruf des Großadministrators erwartet zu haben. Das laute Organ des Epsalers veranlaßte Rhodan, die

Empfangsstärke zu drosseln.

»Erste Anzeichen einer Besatzung auf den beiden anderen Kontinenten Sir. Zwei Aufklärer kehrten nicht zurück. Es wird angenommen, daß die Fahrzeuge durch Traktorstrahlen heruntergeholt wurden, nachdem ihre Besatzungen zuvor am Absenden einer Nachricht gehindert worden waren.«

»Kristallschwingungen ...?« fragte Rhodan knapp.

»Mit großer Sicherheit, Sir. John Marshall sagt, es gäbe auf jedem der drei Kontinente einige Kristallkonzentrationen, die hypnosuggestive Befehle ausstrahlten. Er vermochte jedoch nur die Befehle an die Generäle festzustellen - und natürlich an die Landetruppen.«

Merlin Akran lachte.

»Sie sollen ihre Waffen wegwerfen und sich den Generälen ergeben.«

Perry Rhodan lachte mit.

Ihn stimmte es bedenklich, daß die Kristalle keine Hypnobefehle an die versklavten Terraner aussandten, von denen es beim letzten Besuch auf Keeg einige Tausende gegeben hatte.

Bedeutete das, daß eine ständige Beeinflussung nach so langer Zeit nicht mehr notwendig war oder ...?

Den letzten Gedanken mochte Rhodan nicht zu Ende denken. Er sprach seine Vermutung nicht aus.

»Danke, Oberst! Teilen Sie nach Plan OC die Schiffsverbände zur Landungsoperation auf den beiden anderen Kontinenten ein. Und schicken Sie mir nur eine Verstärkung von tausend Mann. Die übrigen vierzehntausend Landesoldaten sollen die Kristallkonzentration auf den beiden Kontinenten ausfindig machen und vernichten. Geben Sie ihnen je zwei Robotdivisionen zur Unterstützung! Ich melde mich wieder. Ende!«

Oberst Akran wiederholte den Befehl, dann schaltete er ab.

Unterdessen war der Schweber vor der großen Werfthalle angelangt. Eine Gruppe Männer in den Kampfanzügen der Freifahrer erwartete ihn bereits.

Einer trat an Roi heran und erstattete Meldung.

Roi Danton machte ihn mit Rhodan bekannt.

Der hünenhafte Freifahrer mit dem Raubvogelgesicht hieß Ochra Tanura und stammte von dem Planeten Xerxes im Isis-Sektor. Seine Stimme klang eigentümlich hell, übertönte den nahen Kampflärm jedoch mühelos.

»Vier Gruppen mit Detektoren befinden sich in der Halle«, erklärte er. »Bis jetzt konnten wir noch keinen Geheimeingang finden, aber in etwa zweihundert Meter Tiefe liegt ein schlecht abgeschirmter Gang.«

Perry Rhodan wandte sich nach Kakuta um. Die Blicke der beiden Männer trafen sich, und ohne daß ein Wort fiel, wechselten Fragen die Antwort.

»Lassen Sie drei Detektorengruppen weitersuchen, Edelman Tanura!« befahl Roi Danton. »Zwanzig Ihrer Leute und eine Detektorgruppe kommen mit uns. Monsieur Kakuta wird uns in dem entdeckten Gang absetzen!«

Der Großadministrator zog verwundert die Brauen hoch.

»Wie kommen Sie darauf, daß ich Kakuta diesen Befehl geben wollte Monsieur Danton?« fragte er mißtrauisch. »Können Sie Gedanken lesen?«

Roi lächelte flüchtig.

»Non, Grandseigneur, aber Blicke deuten!«

»Sie sind wirklich ein außerordentlich vielseitiger Mensch«, sagte Rhodan.

Der Freifahrerkönig verneigte sich, um sein Lächeln zu verbergen. Ein solches Lob aus dem Munde des Vaters hätte er als Sohn niemals zu hören bekommen.

»Vous etes tres aimable. - Sie sind arg liebenswürdig.«

Perry Rhodan runzelte die Stirn.

Es behagte ihm nicht, daß der Freihändler mit französischen Brocken um sich warf. Ingeheim nahm er sich vor, diese Sprache in der nächsten Zeit zu lernen - aber er wußte bereits jetzt, daß ihm wie üblich die Zeit dazu fehlen würde.

»Gehen wir, meine Herren!« sagte er.

\*

»Springen Sie sofort zurück, wenn Ihnen etwas verdächtig erscheint, Tako!« befahl Rhodan.

Der Teleporter neigte lächelnd den Kopf.

Im nächsten Augenblick war der Platz leer, auf dem er eben noch gestanden hatte. Nur ein starker Luftzug deutete noch auf ihn hin, wie der Atem der Ewigkeit ...

Der Großadministrator blickte immer wieder nervös nach seinem Armbandchronographen, obwohl Kakuta noch gar nicht zurück sein konnte.

Die Erregung teilte sich auch Roi Danton mit.

Er überprüfte mehrmals seinen Impulsstrahler. Aus den Augenwinkeln heraus musterte er seine Leute. Die zwanzig Freihändler warteten mit unbewegten Gesichtern. Nur ihre Waffen drohten überallhin, und die Augen spähten wachsam in der Halle umher; sie gingen kein Risiko ein, wenn es um die Sicherheit ihres Königs und des Großadministrators ging.

Drei Männer standen ein wenig abseits. Zwischen ihnen stand ein Kettenfahrzeug von der Größe einer mittleren Schildkröte auf dem Boden. Leises Summen drang aus seinem Innern. Antennen ragten fühlergleich in die Luft.

Unter anderen Umständen hätte Rhodan diesem supermodernen Robotdetektor mehr Aufmerksamkeit gewidmet. Es gab nichts Gleichwertiges im Solaren

Imperium. Die Freihändler schienen den technischen Entwicklungsstand der übrigen Menschheit auf vielen Gebieten überrundet zu haben.

Von außerhalb der Halle drang plötzlich ein schrilles, markerschütterndes Pfeifen herein, das sogar die Kampfgeräusche übertönte.

Perry Rhodan hob lauschend den Kopf.

»Das ist die CREST«, bemerkte er wie beiläufig zu Danton.

Das Geräusch wurde noch lauter, so daß die Männer es nicht mehr ertragen konnten und sich die Ohren zuhielten.

Dabei arbeiteten die Triebwerke des Ultraschlachtschiffes nicht einmal. Nur das Antischwerkraftfeld war in seiner Leistung herabgesetzt worden, damit das Schiff einige tausend Meter senkrecht sinken konnte. Das Geräusch wurde lediglich von den verdrängten Luftmassen erzeugt.

Über dem Raumhafen tobte ein Wirbelsturm, der alles, was nicht niet- und nagelfest war, davonwirbelte. Die Raumschiffe in der Werfthalle vibrierten und rutschten auf ihren breiten Auflagetellern zentimeterweise zur Seite. Eine Wolke gelben Staubes fegte durch die offenen Hallentore und hüllte die Männer ein.

Allmählich ließen sowohl der Sturm als auch die Geräusche nach. Der Kampflärm drang wieder durch. Mehrere Staffeln Space-Jets und Moskito-Jäger orgelten über den Platz, schwenkten dahinter um und schwärmten aus, um die Landetruppen gegen die Bodenabwehr abzuschirmen.

Die Geräusche waren Rhodan so vertraut, daß er die Vorgänge mitverfolgte, ohne die Halle verlassen zu müssen.

Mitten in dem langsam zu Boden sinkenden Staub materialisierte plötzlich der Teleporter. Er nieste mehrmals und blickte danach Roi Danton verwundert an.

»Mit Schlitzaugen würden Sie jetzt ein perfekter Asiate sein«, bemerkte er.

Roi fuhr sich mit dem Handrücken übers Gesicht und betrachtete danach die dicke, gelbe Staubschicht darauf.

»Wie schrecklich!« jammerte er. »Oro, die feuchten Tücher!«

Der Ertruser entnahm einem Plastikbeutel stark nach Parfüm duftende Tücher und wischte seinem Herrn damit das Gesicht ab.

Rhodan schüttelte den Kopf über soviel Exzentrizität und wandte sich damit Kakuta zu.

»Keine Gefahr für uns. Sir«, meldete der Teleporter. »Ich habe in Umkreis von etwa zwei Kilometern aufgeklärt. Die Maschinen arbeiten nicht mehr. Von versklavten Terranern keine Spur, aber als ich den Helm abnahm, empfang ich starke Kristallschwingungen. Dort unten muß irgendwo eine

Kristallkonzentration sein, und sie ist aktiv.«

»Haben Sie erkennen können, welche Befehle die Kristalle senden?« fragte Rhodan.

Tako nickte.

»Zwei verschiedene Befehle, Sir. Der eine lautet >Tötet die Fremden< und der andere >Räumt die Städte<. Beide werden gleichzeitig ausgestrahlt.«

»Hm!« machte der Großadministrator nachdenklich. »Können Sie sich erinnern, ob auf den Radaraufnahmen irgendwelche Städte waren?«

»Nein, Sir! Das heißt, ich weiß genau, daß es auf den drei Kontinenten Keegs keine Städte gibt.«

»Jedenfalls nicht an der Oberfläche«, bemerkte Danton. »Ich denke mir, daß es Untergrundstädte gibt, von denen wir nichts wissen.«

»Durchaus möglich«, gab Rhodan zurück. »Aber wer lebt in diesen Städten? Die Generäle? Die sind zur Verteidigung eingesetzt!«

»Hypnosklaven vielleicht, Sir« warf Ochra Tanura ein.

»Das wäre möglich - Tako, bringen Sie uns hinunter. Würden Sie immer zwei mit einemmal nehmen?«

Der Japaner nickte.

»Selbstverständlich, Sir. Bei dieser kurzen Entfernung ist das kein Problem.«

Perry Rhodan wandte sich an Roi.

»Sie bleiben bitte bis zuletzt hier oben - für den Fall, das etwas Unvorhergesehenes eintritt!«

Roi Danton wollte protestieren sah aber dann ein, daß es sinnlos gewesen wäre. Er hatte sich und seine Leute für die Dauer dieser Aktion freiwillig dem Großadministrator unterstellt.

Rhodan und der Anführer der Freihändlergruppe machten den Anfang. Sie materialisierten zusammen mit Tako Kakuta in einem verlassenen Maschinenraum.

»Ich habe Sie gleich ein Stück weitergebracht«, entschuldigte Tako sich mit einem höflichen Lächeln.

Der Großadministrator nickte und erwiderte das Lächeln.

»Vielen Dank, Tako.«

Der Teleporter verbeugte sich leicht und verschwand.

Perry Rhodan machte einige Schritte in die Maschinenhalle hinein. Die Stille wirkte beklemmend. Vor etwa vierzig Tagen hatten alle diese Automaten auf Hochtouren gearbeitet und Ersatzteile für die Birnenraumer produziert, die in der Werfthalle und auf den Abstellplätzen standen.

»Sie sind Xerxes-Kolonist?« fragte er den Freihändler beiläufig.

Ochra Tanura nickte respektvoll.

»Ja, Sir. Allerdings zweite Generation.«

»Wie sieht es auf Xerxes aus?«

Der Edelmann lächelte flüchtig.

»Viele Berge, viele Steppen und viel Wild, Sir. Leider ist das Fleisch für uns ungenießbar. Es enthält Stoffe, die den menschlichen Körper allmählich vergiften. Aber wir haben terranische Rinder, Wildkaninchen und Pferde importiert. Sie breiten sich rasch aus.«

»Und sie vertragen die xerxischen Pflanzen? Enthält die Flora nicht die gleichen Giftstoffe wie die Fauna?«

»Das schon, Sir. Aber in weit geringerer Konzentration. Und terranische Tiere bilden Abwehrstoffe heraus, die das Gift neutralisieren und damit das Fleisch für Menschen genießbar machen.«

Gern hatte der Großadministrator mehr über das Leben der Xerxes-Kolonisten gehört. Es kam in der letzten Zeit immer seltener vor, daß er sich um die jungen Kolonien kümmern konnte. Aber inzwischen hatte Kakuta die gesamte Einsatzgruppe in der Maschinenhalle abgesetzt, und die Ausschaltung der Kristalle ging allem anderen vor.

Flüsternd erteilte er dem Teleporter den Auftrag, die kleine Gruppe gegen Hinterhalte abzusichern, indem er fortwährend kurze Sprünge vor allem in Marschrichtung durchführte.

Danach setzte er sich an die Spitze der Kolonne und führte die Männer einen Gang hinein, der von der Maschinenhalle aus gesehen fast genau südlich verlief, dorthin, wo nach John Marshalls und Guckys Peilungen eine Kristallkonzentration lagern sollte.

#### 4.

»Das ist die Produktionshalle, in der wir die vier versklavten Menschen entdeckten«, stieß Roi Danton hervor.

Perry Rhodan blieb stehen, während die Freihändlersoldaten nach links und rechts ausschwärmten und mit angeschlagenen Waffen nach verborgenen Gegnern suchten.

Doch niemand ließ sich blicken.

Rhodan strich geistesabwesend mit der Hand über eine der gigantischen Maschinen. Im Programmierungsschlitz steckte noch eine Fabrikationsschablone. Jemand hatte sie hineingeworfen, um eine Änderung im Fabrikations- und Montageprogramm hervorzurufen, aber er war nicht mehr dazu gekommen, die Eingabeschaltung zu betätigen.

Der Großadministrator zog die Schablone heraus und strich über das goldgelb schimmernde Metall mit den haarfeinen Impulsgeberlinien.

Wer mochte sie zuletzt berührt haben?

Ein Terraner?

»Captain Billy Haffgus und Leutnant Karge Elrox ...«, murmelte er nachdenklich.

»Pardon!« sagte Roi. »Je ne comprends rien!«

»Wie, bitte!« fragte Rhodan.

»Ich meinte, ich verstehe nicht, weshalb diese Namen ... Oh!«

Der Freihändlerkönig schlug sich mit der flachen Hand gegen die Stirn.

»Hießen nicht zwei der vier Männer so, die wir hier antrafen?«

»Ja, wir konnten die Namen auf ihren Ärmelschildern erkennen«, erwiderte Perry Rhodan niedergeschlagen.

Rois Augen wurden dunkel.

»Es ist bitter, nicht helfen zu können. Wenn wir nur wüßten, warum diese Kristalle auf uns gehetzt wurden.«

»Ihre Herren machen uns für ein unbekanntes Verbrechen verantwortlich, das irgendwann einmal irgendwo in der Milchstraße geschehen sein soll. Wenn ich nur ...«

Der Großadministrator beendete seinen Satz nicht. Er hob warnend die Hand.

»Still! Haben Sie nichts gehört?«

Die Freifahrer erstarrten förmlich zu Statuen.

»Nein, Sir«, flüsterte Edelmann Tanuka.

»Was war?« fragte Danton.

»Ein Geräusch«, wisperte Rhodan. »Es klang, als würde etwas Schweres über den Boden ...«

Er erstarrte ebenfalls.

Diesmal hörten sie es alle.

Etwas schlich hinter der jenseitigen Hallenwand vorüber und erzeugte dabei ein Geräusch, wie wenn Drahtwolle über blankes Metall geschleift würde.

Perry Rhodan sah sich suchend um. Aber von Kakuta war nichts zu sehen. Der Teleporter befand sich auf einem Erkundungsgang.

Rhodan sprang auf das nächste Transportband und setzte von da aus nacheinander auf die anderen parallel verlaufenden Bänder über. Roi und die anderen Freifahrer folgten ihm.

Wenig später erreichten sie die gegenüberliegende Wand.

Vor der geschossenen Tür verhielt der Großadministrator kurz. Er entsicherte seinen Impulsstrahler, legte die Handfläche auf die Stelle der Tür, unter der sich bekanntermaßen das Wärmeschloß befand, und wich zur Seite.

Die beiden Türhälften glitten auseinander und verschwanden in den Wänden.

Mit einem Satz sprang Ochra Tanura durch die Öffnung und wirbelte einmal um die eigene Achse.

»Nichts zu sehen!« rief er leise zurück.

Rhodan und Roi folgten ihm langsam.

Im ersten Augenblick wollte Rhodan dem Edelmann Vorwürfe wegen seines leichtsinnigen Verhaltens machen, aber dann kam ihm zu Bewußtsein, daß Tanura nur hatte verhindern wollen, daß er selbst als erster die Tür passierte. Außerdem

würden Vorwürfe oder Ermahnungen kaum etwas nützen; Rhodan hatte genau gesehen, daß Tanura wie ein erfahrener Kämpfer gehandelt hatte. Ein einzelner Gegner wäre von seinem ungestümen Vorgehen völlig überrascht worden.

Er zuckte heftig zusammen, als erneut das schleifende Geräusch ertönte.

Die Freihändlersoldaten blickten wild um sich. Aber das was das Schleifen verursachte, ließ sich nicht sehen.

Roi Danton unterbrach die ihn Flüsterton einsetzende Diskussion mit einer Handbewegung. Er legte sich auf den Boden und preßte das Ohr gegen das Metallplastik.

Dann nickte er.

»Das Schleifen kommt von unten.«

»Die Frage ist nur, wie wir hinunterkommen«, stellte Tanura fest.

»Kakuta!« erwiderte Roi.

Als hätte er ihn dadurch herbeigezaubert, stand der Teleporter plötzlich zwischen den Männern. Er lächelte und blickte den Großadministrator an.

Rhodan deutete auf den Boden.

»Waren Sie schon hier unten, Tako?«

Kakutas Blick wurde vorwurfsvoll:

»Selbstverständlich Sir. Ich kontrolliere stets alle umliegenden Räume.«

Wieder erklang das schleifende Geräusch.

»Und ...?« fragte Perry Rhodan.

Tako Kakuta lächelte unschuldig.

»Ein Roboter, Sir. Er wollte mich schonen, deshalb machte ich mit einem Desintegratorschuß seine Positronik unbrauchbar. Er liegt dort unten und rudert hilflos mit Armen und Beinen.«

»Il est impossible!« stöhnte Roi Danton in komischer Verzweiflung »Er ist einfach unmöglich, dieser Monsieur Kakuta!«

Der Teleporter wandte ihm sein immer noch lächelndes Gesicht zu.

»Das haben mir schon viele Leute gesagt, Sir, darunter sogar einige Menschen.«

»Will er damit etwa sagen, ich sei kein Mensch?« fuhr der Freifahrer auf.

»Fragen Sie den seligen Darwin«, erwiderte Kakuta höflich. »Er wird Ihnen genau sagen können, ob man einen aufrecht gehenden Affen bereits zur Spezies homo sapiens rechnen darf.«

Roi wich einige Schritte zurück und trat dabei seinem Leibwächter auf den Fuß.

»Oro!« hauchte er. »Mein Riechflakon! Dieser schmutzige Bauer hat meine zartesten Gefühle mißhandelt! Ich werde ohnmächtig!«

Er sank nach einem kurzen Blick über die Schulter direkt in Masuts starke Arme. Oro ließ sich auf die Knie nieder, bettete Rois Kopf auf seinen Schenkel und massierte Stirn und Schläfen mit der duftenden

Essenz.

Der Teleporter wandte sich an den Großadministrator.

»Soll ich ihn zu dem strampelnden Roboter teleportieren, Sir?« fragte er ernsthaft. »Der wird ihn vielleicht mit >künstlicher Atmung< ins Leben zurückrufen.«

Die Freifahrersoldaten hatten sich bisher meisterhaft beherrscht. Nun aber lachten sie alle zur gleichen Zeit los.

»Bringen Sie ihn hinunter, Tako!« befahl Rhodan. »Vielleicht werden ihm dort endlich einmal seine Flausen ausgetrieben.«

Roi Danton kam mit einem Satz auf die Beine und streckte dem Teleporter abwehrend die Hände entgegen.

»Pardon, Monsieur Kakuta! Je ne voulais pas vous froisser!«

Tako blieb seufzend stehen.

»Und ich dachte, Sie wollten sich das Monstrum einmal aus der Nähe ansehen, Sir.«

Dantons Gesicht verklärte sich vor Entzücken.

»Aber natürlich, Monsieur! Herzlich gern! - Oro, wo ist meine Lorgnette?«

»Sie meinen Ihre Stielbrille?« fragte der Japaner. »Sie hängt um Ihren Hals.«

»Mein Gott!« ächzte Roi. »Immer diese vulgären Ausdrücke aus der Gosse!«

Affektiert fischte er seine Lorgnette an dem Kettchen heran und musterte den Teleporter durch die blitzenden Gläser.

»Allez-vous, Monsieur! Ich bin schon ganz feierlich gestimmt!«

Tako Kakuta faßte ihn am Oberarm, während Perry Rhodan seinerseits eine Hand auf Takos Schultern legte.

Ein rasch vergehendes Schwindelgefühl, dann standen sie in dem unteren Raum.

Roi Danton hielt die Lorgnette vor die Augen, machte den Hals lang und spähte umher.

»Nun, Monsieur Kakuta, wo ist Ihr Roboter?«

»Eben war er noch hier. - Sehen Sie, dort sind noch die Kratzer im Boden, die er durch seine unkontrollierten Bewegungen verursachte!«

Rhodan sah ihn ernst an.

»Sind Sie wirklich sicher, daß Sie die Positronik zerstört haben, Tako?«

»Ja, Sir. Die Bewegungen wurden nur von den rein motorischen Sektionen verursacht. Der Roboter konnte nicht fliehen.«

Auch Roi wurde nun ernst.

»Das bedeutet, es gibt noch mehr Roboter hier. Ich schlage vor, Kakuta, Sie springen hoch und vergasen mit Ihrem Desintegrator ein Stück der Decke, damit meine Männer herunterkommen können.«

»Ich kann sie ja teleportieren, Sir!«

»Nein!« entschied Perry Rhodan. »Mr. Danton hat recht. Teleportieren dauert zu lange: außerdem wissen wir nicht, wie oft wir Ihre Parakräfte noch beanspruchen müssen.«

Tako verneigte sich lächelnd - und verschwand.

Rhodan und Danton gingen zur linken Seitenwand des Raumes, um Tako nicht im Weg zu sein, wenn er mit seiner Arbeit begann.

Sie lehnten sich gegen das kühle Metall - und waren im nächsten Augenblick verschwunden.

\*

Als sie rematerialisierten, blickten sie in die Waffenmündungen von zwei Kampfrobootern fremdartiger Bauart.

Bevor sie noch an Gegenwehr denken konnten, zog ihnen ein dritter Kampfrobooter von hinten die Waffen aus den Gürtelhalftern.

Einer der Roboter sagte etwas, aber da weder Roi noch Perry Rhodan ihn verstanden, winkte er ihnen mit der Hand.

Die Bewegung war so eindeutig, daß die Männer sich fast automatisch in Bewegung setzten. Der Roboter schritt durch eine Tür, die sich vor ihm öffnete. Die beiden anderen Kampfmaschinen folgten.

Rhodan und Danton verständigten sich mit Blicken.

Sie wußten beide, daß sie gegen drei Kampfrobooter nicht die geringste Chance hatten. Die Maschinen reagierten weitaus schneller als jedes organische Wesen und würden eine Angriffsbewegung schon im Ansatz erkennen und dementsprechend handeln.

Schweigend folgten sie ihrem Führer in den Nebenraum und durch eine weitere Tür in die Kabine eines Pneumolifts. Zwei der Roboter blieben draußen. Als sich die Tür schloß, sahen sie sich mit einem einzigen Robot allein.

Roi wollte unauffällig zu seiner Lorgnette greifen, aber eine drohende Bewegung ließ ihn sein Vorhaben vergessen.

Sie spürten, daß sich der Lift mit großer Geschwindigkeit nach unten in Bewegung setzte. Nach etwa fünf Minuten hielt er an. Die Tür öffnete sich.

Man führte sie einen langen, türlosen Flur entlang. Beide Männer spürten die Kälte, die wie mit Nadeln auf sie einstach, aber sie wagten es nicht, ihre Druckhelme nach vorn zu klappen und damit die Klimaanlage ihrer Kampfanzüge zu aktivieren.

Die Roboter hätten es falsch auslegen können.

Nach ungefähr hundert Metern öffnete sich zu Linken ein Schott. Sie kamen in einen Saal, in dem zahlreiche Roboter auf Gestellen lagen. Viele von ihnen waren teilweise demontiert, und die meisten



Kampfmaschinen wiesen Beschädigungen von Thermostrahlern auf.

Zwei Roboter hantierten mit Prüfgeräten an dem freiliegenden Positronengehirn eines »Kollegen«.

Rhodan und der Freihändler erhielten jedoch keine Gelegenheit, die seltsam anmutende Szene genau zu betrachten. Ihre Bewacher schoben sie durch die nächste Tür.

Beide Männer prallten erschrocken zurück.

Mitten in dem mit zahlreichen anderen Geräten vollgestopften Raum stand ein Psychodetektor.

Rhodan und Roi kannten derartige Geräte. Sie wurden überall in der Galaxis zum Verhör von Gefangenen benutzt und waren relativ unschädlich für den Betreffenden. Aber unter ihrem Einfluß plauderte man ungewollt sämtliche Geheimnisse aus, nach denen man befragt wurde.

Gleichzeitig versuchten die beiden Männer zu fliehen. Doch die Roboter mußten es vorausgesehen haben. Sie umklammerten ihre Oberarme mit stählernen Griffen und schoben sie weiter in den Raum hinein.

Völlig unerwartet rissen sie ihnen die Helme vom Kopf.

Sie fühlten die Flut hypnosuggestiver Befehle über sich zusammenschlagen. Aber da beide immun gegen derartige Parakräfte waren, reagierten sie auf keinen der Befehle der Kristalle.

Im nächsten Augenblick erloschen die Schwingungen wieder.

Es dauerte einige Sekunden, bis Roi Danton und Rhodan merkten, daß die Roboter ihnen netzartige Gebilde über die Köpfe gestülpt hatten.

Sie waren fassungslos.

»Warum nahm man ihnen die Howalflektorhelme ab, wenn man ihnen anschließend andere Schutzhelme aufsetzte?«

»Sie wollen uns schützen?« rief Rhodan plötzlich. »Sie konnten überhaupt nicht wissen, daß wir durch die Helme bereits geschützt waren!«

Einer der Roboter ergriff den Großadministrator bei den Schultern und stieß ihn mit einer blitzschnellen Bewegung von sich.

Rhodan fiel rücklings in den Sessel unter der Detektorhaube. Sofort schlossen sich Anschnallgurte um seinen Körper. Er war gefesselt.

Roi Danton bäumte sich auf, doch gegen den Griff seines Bewachers kam er nicht an.

Der andere Roboter nahm einige Einstellungen an dem Psychodetektor vor. Anschließend führte er einige Kabelstecker in winzige Buchsen an seinem Schädel.

Im Bewußtsein seiner Wehrlosigkeit schloß der Großadministrator die Augen.

Mit einemmal vernahm er eine wispernde Stimme in seinem Gehirn. Er kannte das. Früher als er noch

geglaubt hatte, seine schwache telepathische Begabung durch Training verstärken zu können, war es ihm mehrfach gelungen, mit starken Telepathen in Kontakt zu treten. Das gleiche empfand er hier.

Der Detektor war auf Hirnwellenverstärkung geschaltet.

Nach einiger Zeit vermochte er das Wispern zu verstehen.

»Hören Sie mich?« fragte eine rein geistige, immaterielle Stimme.

»Ich kann Sie hören und verstehen«, antwortete er laut, damit seine Gedankenimpulse klar genug wurden.

»Gut so«, kam es zurück. »Wir sind Freunde. Niemand will Sie verhören. Wir haben Sie aus dem hypnotischen Bann der Kristalle befreit.«

Perry Rhodan versuchte, seine verwirrten Gedanken zu ordnen. Die Überraschung war zu groß gewesen. Sie mußte sich auf seinem Gesicht abgezeichnet haben, denn Roi Danton fragte, was passiert wäre.

Rhodan erklärte es ihm.

Daraufhin überfiel ihn der Freihändler mit einem Wortschwall. Doch der Großadministrator winkte ab.

»Wer hat euch gebaut?« fragte er.

»Die Sklaven der Hypnokristalle.«

»Aber dann seid ihr Werkzeuge der Kristalle?«

»Nein, ein Wissenschaftler, der selbst immun gegen die Beeinflussung war, programmierte uns.«

»Wie hieß der Wissenschaftler?« wollte Rhodan wissen.

»Natrugh. Leider starb er zu früh. Und wir haben bisher vergeblich versucht, andere Roboter umzuprogrammieren.«

Natrugh! dachte Perry Rhodan. Der Name klang so, als hätte er einem Gurrad gehört.

»Wie sah Natrugh aus? So wie wir? Oder hatte er eine Haarmähne?«

»So ähnlich wie ihr - und mit dichtem Haar um das Gesicht.«

»Also ein Gurrad!«

»Was ist ein Gurrad?«

»Ein Wesen wie Natrugh. Die Gurrads sind unsere Verbündeten gegen die Hypnokristalle. Wir nennen uns Terraner. Ich bin Rhodan. Das ist Danton.«

Weshalb grinste der Kerl plötzlich so unverschämt? fragte sich Rhodan.

Er konnte nicht ahnen, daß er seinem Sohn gegenüber saß, sonst hätte er den Grund für Michael Rhodans Heiterkeit erkannt.

Der Roboter löste seine Fesseln.

»Sie sind frei, Rho Dan!«

»Einen Augenblick noch!« sagte Rhodan, als der Roboter den Detektor abschalten wollte.

»Was ist ein Augenblick, Rho Dan?«

»Eine kurze Zeitspanne. - Kannst du uns zu dem

Aufbewahrungsort der Hypnokristalle führen?»

»Ich könnte es tun, aber es wäre tödlich für Sie. Die Kristallkonzentration wird von denen mit den drei Köpfen bewacht.«

»Mit drei Köpfen ...?«

Perry Rhodan überlegte, was der Roboter für Wesen meinen könnte. Auf Keeg hatte er noch nie etwas von ...

Plötzlich mußte er gegen seinen Willen lachen.

Der Roboter konnte nur die Generäle meinen jene fast quadratisch gebauten Sklaven der Hypnokristalle mit den nur fünfzehn Zentimeter durchmessenden Kugelköpfen und den Glasbehältern an den Schultern, in denen ihre Symbionten lebten. Von der gelbroten Masse der Fäden und den epaulettenähnlichen Behältern hatten sie ihren Namen »Generäle« erhalten.

»Oh!« sagte er erleichtert. »Die mit den drei Köpfen können uns nichts anhaben. Außerdem sind wir nicht allein. Innerhalb sehr kurzer Zeit könnte ich Hilfe herbeirufen.«

Gespannt wartete er auf Antwort.

Doch statt zu antworten, sprang der Roboter zur Tür und riß dabei die Kontakte ab. Der zweite Roboter marschierte mit erhobenen Waffenarmen neben seinem »Kollegen« her.

Vom Nebenraum erschollen die Entladungen einer überschweren Impuls- und Waffe.

»Oro!« schrie Roi. »Aufhören!«

Rhodan schüttelte seine Benommenheit ab und eilte ebenfalls zur Tür.

Im angrenzenden Raum standen sich Oro Masut und die beiden Roboter gegenüber. Die anderen zwei Roboter, die das Positronengehirn eines Artgenossen untersucht hatten, lagen zerfetzt am Boden. Zwischen den Fronten aber stand der Freifahrer und gestikulierte heftig, als wolle er einen neuen Zusammenstoß vermeiden.

Durch das zum Flur führende Schott drängten sich die Freifahrersoldaten unter Kakutas Führung.

»Was ist los?« fragte Masut verblüfft. Ganz gegen seine sonstige Gewohnheit sprach er mit normaler Lautstärke.

Der Großadministrator drängte sich zwischen den Robotern hindurch und hob die Hand.

»Ein Mißverständnis! Die Roboter entführten uns mit einem getarnten Transmitter, um uns zu helfen. Sie dachten, wir stünden unter dem hypnotischen Zwang der Kristalle.«

»Sch ... schade!« stotterte der Ertruser. »Aber sie richteten ihre Waffen auf mich, da ging mein Strahler von selbst los.«

»So einen Strahler habe ich mir schon lange gewünscht«, sagte Rhodan sarkastisch. »Handelt es sich dabei vielleicht um eine weitere Neuentwicklung der Freibeuter?«

Roi hüstelte.

»Freihändler, wenn Sie gütigst erlauben, Grandseigneur. Meinetwegen auch Freifahrer, aber nicht dieses häßliche Wort. Es klingt zu terranisch gefärbt, mit Verlaub.«

»Freischutz!« murmelte Kakuta.

»Lassen wir das jetzt!« befahl der Großadministrator. »Ich will sehen, ob mich der Robot noch einmal unter den Gehirnwelldetektor läßt, damit wir erfahren, wo sich die Kristalle befinden.«

\*

Eine halbe Stunde später ließen sie sich von dem Roboter mit dem Pneumolift wieder nach oben befördern. Sie betraten einen hohen Gang.

Vor ihnen rollte der Detektorroboter der Freihändler mit leisem Kettengeklimper. Seine Fühlerantennen suchten.

»Ihm haben wir zu verdanken, daß wir Ihren Aufenthaltsort aufspürten«, erklärte Ochara Tanura.

Perry Rhodan blickte ungläubig auf die relativ kleine Maschine.

»Wie war das möglich?«

Roi Danton grinste unterdrückt als Edelmann Tanura antwortete:

»Eine Neuentwicklung, Sir. Der D-Rob arbeitet unter anderem mit einem Super-Infrarot-Spürgerät ähnlich wie es die Natur den oxtornischen Okrills geschenkt hat; zwar nicht ganz so gut, aber es genügt, um die frische Spur jedes beweglichen Objekts zu verfolgen.«

»Das nehme ich Ihnen nicht ab«, widersprach Rhodan.

Tanura lächelte verstehend.

»Begreiflich, Sir. Aber die Roboter hatten die Transmitterfalle nicht deaktiviert. Sie hofften anscheinend darauf, daß ihnen jemand folgte.«

»Unsinn! Dann würde der D-Rob jetzt nicht mehr existieren!«

Der Freihändlerkönig mischte sich ein.

»Ich nehme an, er wurde im Empfängerraum bereits von Robowächtern erwartet, Edelmann Tanura ...?«

»Jawohl, Majestät. Aber der sofort einsetzende Beschuß blieb wirkungslos. Der D-Rob reagierte mit einer kurzzeitigen Schirmpulsation, die die Robotwächter in Staub verwandelte.«

Der Großadministrator blickte ihn mißtrauisch von der Seite an.

»Eine Neuentwicklung unserer Wissenschaftler, Grandseigneur« beeilte sich Danton zu erläutern.

Rhodan blieb ruckartig stehen und packte den Freifahrer am Brustteil seiner Kampfkombination.

»Seit mich die Ungunst des Schicksals mit Ihnen

zusammengeführt hat, klingt mir dieses Wort wie ein Fluch in den Ohren!«

Er schüttelte den König heftig.

»Sie werden mir langsam unheimlich, junger Mann. Wer sind Sie wirklich? Der Vertreter einer fremden, höherstehenden Rasse in der Maske eines Menschen?«

Roi Danton lächelte süffisant.

»Meine Eltern waren eine ganz besondere Art von Menschen, Grandseigneur ...«

Oro Masut brach schlagartig zusammen.

Er wälzte sich in konvulsivischen Zuckungen auf dem Boden und schlug mit seinen mächtigen Fäusten Beulen in das Metallplastik.

Wie elektrisiert fuhr der Großadministrator herum und lief zu dem Ertruser.

Dann stand er vor ihm und starrte fassungslos in das tränenüberströmte Gesicht und auf den Leib, der in Lachkrämpfen zuckte und bebte. Er wandte sich dem Freifahrerkönig zu.

Danton hatte seine kleine Schminkschatulle hervorgezogen und puderte sich mit blasierter Miene das Gesicht.

Vielleicht wäre der Großadministrator diesmal hinter das Geheimnis gekommen. Ein winziger Kontakt in seinem Gedächtnis hatte sich bereits geschlossen. Aber da begann der Kampfroboter an der Spitze zu feuern.

Im gleichen Augenblick war alles andere vergessen.

»Generäle!« schrie Ochra Tanura.

Die Freihändlersoldaten verteilten sich wie bei einem Manöver, nur bedeutend schneller.

Sobald der Gang gegen einen eventuellen Hinterhalt abgeriegelt war, gingen sie systematisch vor. Sie schleuderten Handgranaten, die eine desintegrierende Strahlung aussandten und die drei Flure leerfegten, aus denen die Generäle angegriffen hatten. Teilweise wurden dabei die Wände mit zerstört.

Sofort danach besetzten die Freihändler die Flure bis zur nächsten Biegung. Anschließend schossen sie Gewehrraketen mit Hyperschallgeneratoren ab. Durch die Trümmer hindurch eilten sie den in die Flucht geschlagenen Generälen nach und setzten sie außer Gefecht.

Bevor Perry Rhodan persönlich in den Kampf eingreifen konnte, war er schon beendet.

»Der Weg ist frei, Sir!« meldete Edelmann Tanura.

»Keine eigenen Verluste.«

»Meine Hochachtung!« sagte Perry Rhodan. »Ihre Leute sind prächtige Soldaten!«

»Alte Schule, Grandseigneur«, nälte Roi. »Das gewöhnliche Volk muß nur hart genug eingepackt werden, dann ist es mit viel mehr Lust und Liebe bei der Sache.«

Rhodan lachte.

»Wenn ich nicht wüßte, wie leger es bei Ihren Leuten zugeht, Monsieur Danton, dann würde ich Ihnen glauben.«

Der Freihändlerkönig hüstelte.

»Liberte Egalite Fraternite sind unsere Zauberworte!«

»Hm!« brummte Tako Kakuta verächtlich. »Freiheit für die Mächtigen, Gleichheit für das gemeine Volk und Brüderlichkeit in den Obdachlosenasylen!«

»Oh, wie brutal!« beklagte sich Roi Danton. »Dieser Mann scheint ein Umstürzler zu sein!«

»Mich wundert nur, daß er nicht noch ein anderes Wort mißbraucht«, murmelte der Japaner erbost.

Perry Rhodan legte ihm die Hand auf die Schulter.

»Jetzt sind Sie auf seine Wortspielereien hereingefallen, mein lieber Tako.«

»Und ...?« Kakuta schien sich noch immer nicht beruhigt zu haben. »Er ist ein Monarch, dieser Roi ...!«

Roi Danton seufzte betrübt.

»Es tut mir leid, wenn ich Ihre Gefühle verletzt habe, Monsieur Kakuta. Aber König ist nicht gleich König.«

»Eben!« konterte der Teleporter, und diesmal grinste er offen. »Und Sie sind ein König am Gartenzaun des Imperiums - ein Zaunkönig sozusagen!«

Der Freihändler schluckte hörbar.

»Vielen Dank für das Kompliment, Monsieur.«

»Il n'y a pas de quoi, Monsieur. Keine Ursache, mein Herr«, flüsterte Kakuta.

Danach rückte er seinen Waffengurt zurecht und teleportierte.

Danton starrte noch minutenlang auf die Stelle, von der der Japaner verschwunden war. Dann schüttelte er den Kopf und marschierte weiter, wobei er Unverständliches vor sich hin murmelte.

Kurz darauf blieb der führende Roboter stehen.

Perry Rhodan ging zu ihm hin und sah ihn fragend an.

Der Roboter machte einen normalen Schritt, dann hielt er seine Hände mit den jeweils sieben Fingern hoch, sechsmal insgesamt.

»Noch vierundachtzig Schritte bis zu der Kristallballung«, flüsterte Rhodan dem Freifahrer zu.

Roi nickte.

»Ich bin dafür, daß wir einfach weitergehen. Hier können wir doch keine Gefechtsformation entwickeln; folglich müssen wir je nach Lage handeln.«

»Gut! Aber auf keinen Fall lassen wir uns vertreiben, klar?«

Roi Danton räusperte sich.

»Der Freifahrer, der sich vertreiben läßt, müßte

erst geboren werden Grandseigneur!«

Er gab Tanura einen Wink. Der Edelmann stieß einen leisen Pfiff aus und setzte sich an der Spitze seiner Leute in Trab. Perry Rhodan vermochte ihnen kaum zu folgen, so ungestüm drängten sie vorwärts.

Teils ärgerte er sich darüber, teils bewunderte er die Freifahrer. Ihm war völlig klar, daß sie sich nur deshalb so beeilten, damit er nicht in die Feuerlinie geriet.

Das spornte ihn zu noch größerer Leistung an.

Fast hatte er Ochra Tanura wieder eingeholt, als sich plötzlich vor ihnen eine Stahlwand herabsenkte.

Eine Luke öffnete sich, und der Lauf eines Desintegrators tauchte darin auf.

Es blieb keine Zeit mehr zum Ausweichen. Die Mündung zielte direkt auf Rhodans Brust.

Da warf sich Edelmann Tanura gegen die Luke. Grünliches Leuchten erhellte den Gang sekundenlang. Dann polterte die Desintegratorwaffe auf der anderen Seite zu Boden.

Gleichzeitig schossen zwei Soldaten mit Desintegratoren auf die Panzerwand. Zwei Löcher entstanden durch die sie schreiend hindurchstürmten. Die anderen Freihändler folgten ihnen. Jenseits der Panzerwand entspann sich ein erbitterter Nahkampf mit Generälen.

Als Rhodans Erstarrung sich löste ging er mit gesenktem Kopf zu der Stelle, an der Tanura lag.

Roi Danton kniete neben dem Edelmann. Behutsam drückte er ihm die Augen zu.

Perry Rhodan nahm den Helm ab.

Nach einer Weile erhob sich der Freihändlerkönig und wandte ihm das Gesicht zu. Es war vom Schmerz gezeichnet. Tränen rannen über die Wangen.

»Er war ein wunderbarer Mensch« sagte Rhodan leise.

»Er hat meinem Vater ...!« stieß Roi hervor.

Im letzten Augenblick besann er sich und fügte hinzu:

»... viel geholfen.«

Der Großadministrator wurde aufmerksam.

»Ihrem Vater ...? Kannte er Ihren Vater?«

Roi Danton lächelte schmerzlich.

»Er kannte ihn, Grandseigneur, nur wußte er nicht, daß es mein Vater war ...«

Als fürchtete er, zuviel gesagt zu haben, biß er sich auf die Lippen. Mit heftiger Gebärde zog er seinen Impulsstrahler und eilte den Soldaten nach.

Perry Rhodan folgte ihm.

\*

Nach dem Kampf gegen die Generäle sammelten sie sich vor dem Schutzschirm, der offensichtlich den Aufenthaltsort der Kristallkonzentration gegen die Umwelt abschloß.

Mehr als die Hälfte der Freihändler war ausgefallen. Aber sie hatten einen zahlenmäßig zehnfach stärkeren Gegner besiegt.

Der Rest wollte sofort zum Angriff auf den Zufluchtsort der Kristalle ansetzen, aber Roi Danton und Perry Rhodan befahlen, zuerst die Verwundeten zu versorgen.

Plötzlich erlosch der Schutzschirm.

Mißtrauisch wichen die Männer ein Stück zurück.

Das konnte eine Falle sein!

Doch dann fiel Perry Rhodan ein, daß es die Kristalle gewesen waren, die nach dem Sieg über die Generäle praktisch in der Falle gesessen hatten.

»Schnell hinein!« rief er. »Bevor die Kristalle fliehen können!«

Durch die nunmehr ungeschützten Eingänge drangen sie in einen halbkugelförmigen dunklen Raum vor. Jeden Augenblick rechnete Rhodan damit, daß die Kristallkonzentration sich auflöste. Den fliehenden Staub zu vernichten, wäre so gut wie unmöglich gewesen.

Aber als die Handscheinwerfer aufflammten, beleuchteten sie Tako Kakuta, der mit seinem Desintegrator vor einer riesigen Metallschale stand, aus der molekulare Gase aufstiegen und das Scheinwerferlicht gespenstisch zurückwarfen.

Der Teleporter lächelte maskenhaft.

»Verzeihen Sie, Sir, daß ich eigenmächtig handelte. Aber nachdem ich feststellte, daß der Schutzschirm mich nicht aufhalten konnte, wollte ich verhindern, daß die Kristalle entkamen.«

»Sie haben richtig gehandelt, Tako«, sagte der Großadministrator. Nun da die Entscheidung gefallen war, fühlte er sich wie ausgelagt.

»Das ist der Krieg, Grandseigneur«, flüsterte Roi ihm zu.

Perry Rhodan nickte mit finsterem Gesicht.

»Manchmal denke ich, es wäre besser gewesen, die Menschheit hätte die Erde niemals verlassen.«

»Können Sie sich eine solche Menschheit vorstellen ...?« fragte Roi.

Rhodan schüttelte den Kopf.

»Nein, denn dann wäre sie längst an sich selbst zugrunde gegangen.«

Er hatte sich wieder gefaßt.

Mit den Toten und Verwundeten kehrten sie an die Oberfläche zurück.

Dort neigte sich der Kampf unterdessen seinem Ende zu. Die letzten Generäle hatten sich in einem schwer abgesicherten Fort außerhalb des Raumhafens verschanzt und wehrten alle Angriffe der terranischen Landtruppen ab.

»Man sollte annehmen, sie würden nun verhandlungsbereit sein, nachdem die Kristallmasse auf diesem Kontinent beseitigt ist, Sir«, sagte John Marshall, der ebenfalls gelandet war.

»Vielleicht können wir sie zur Niederlegung der Waffen veranlassen«, meinte Perry Rhodan.

Er schaltete seinen Telekom ein und rief den Kommandanten der CREST IV, die in viertausend Metern Höhe schwebte.

»Richten Sie ein Ultimatum an die Generäle!« befahl er. »Sichern Sie ihnen freien Abzug zu, wenn sie sich ergeben!«

Oberst Akran bestätigte.

Kurze Zeit später konnte Perry Rhodan den Wortlaut des Ultimatus in seinem Telekom mitverfolgen, wenn er auch kein Wort verstand, da es in der Sprache der Gurrads abgefaßt war.

Dreimal innerhalb einer Stunde wurde das Ultimatum wiederholt.

Aber die Generäle reagierten nicht darauf.

Schweren Herzens erteilte der Großadministrator den Rückzugsbefehl für die Landtruppen.

Als alle Mann wieder an Bord waren, ließ er das Fort mit einer kleinen Transformbombe vernichten.

Danach nahm die CREST IV Kurs auf den zweiten Kontinent Keegs.

Vier Robotdivisionen blieben auf dem Nordkontinent zurück, um nach versklavten Terranern zu suchen. Aber niemand machte sich in dieser Richtung noch Hoffnungen.

Zehn Minuten später landete das Ultraschlachtschiff auf dem benachbarten Kontinent. Hier hatten die Landtruppen wesentlich leichteres Spiel gehabt. Der einzige besetzte Raumhafen an der Südküste war nur schwach verteidigt gewesen. Doch auch hier hatten die Generäle bis zum letzten gekämpft, nachdem die Kristallballung vernichtet worden war.

»Anscheinend standen sie doch nicht so völlig unter dem hypnotischen Zwang«, meinte Roi zum Großadministrator.

»Ich nehme eher an der Zwang wirkt noch nach«, erklärte Rhodan. »Vielleicht wäre er überhaupt nicht mehr aufzuheben gewesen, wenn wir bedenken, daß Menschen bereits nach relativ kurzer Zeit nicht mehr von ihm befreit werden konnten.«

Er blickte auf, als zwei Wachen einen Gurrad in die Kommandozentrale führten.

Roi Danton schaltete den Translator ein.

»Wir haben etwas gefunden, Sir«, meldete der Gurrad in respektvollem Ton.

Perry Rhodan spürte, wie seine Muskeln sich verkrampften.

»Was?« fragte er ahnungsvoll.

»Eine Desintegrierungsanlage, Sir - und tote Terraner, die noch nicht beseitigt worden waren.«

Der Großadministrator hatte plötzlich einen bitteren Geschmack im Mund. Er sah alles nur noch wie durch einen Nebelschleier. Roi Danton stützte ihn unauffällig.

»Führen Sie uns hin, bitte!« befahl Rhodan.

\*

Die untergehende Sonne übergieß das Südmeer mit goldenem Schimmer. Das unablässige Rauschen der Brandung bildete die Tonkulisse dazu. Es roch nach Salzwasser und nach trocknendem Tang, der vom Meer in großen Schwaden ans Ufer gespült worden war.

»Wenn ich es nicht besser wüßte würde ich glauben, am Ufer eines irdischen Meeres zu stehen«, murmelte Roi Danton.

Perry Rhodan antwortete nicht.

Seine Gedanken waren bei den toten Männern und Frauen der ehemaligen Explorerbesatzungen, die soeben auf dem neuangelegten Friedhof bestattet worden waren.

Menschen, die ausgezogen waren, um friedliche Forschungsaufgaben in den beiden Magellanschen Wolken zu leisten.

Die Obduktion hatte ergeben, daß die gefundenen Terraner sämtlich an physischer und psychischer Erschöpfung gestorben waren. Ihre Gehirne hatten die ständige geistige Vergewaltigung nicht ausgehalten und die Folge war der körperliche Verfall gewesen.

»Die Schuldigen werden dafür büßen!« stieß er grimmig hervor.

Der Freihändler seufzte.

»Wer sind die Schuldigen, Grandseigneur? Die Kristalle nicht, sie waren nur Werkzeuge. Die Generäle ebenfalls nicht, und jene geheimnisvolle Erste Schwingungsmacht scheint nicht greifbar zu sein, ist vielleicht nur eine natürliche Gegebenheit ohne eigenes Bewußtsein.

Die Drittkonditionierten?

Sie bezeichnen sich als Polizeistreitmacht, sind also auch nur Werkzeuge. Und wenn es Wesen geben sollte, die dies alles lenkten, so können wir den Grad ihrer Schuld wiederum nur an ihren Motiven und ihrer Mentalität messen. Vielleicht stellt es sich dann heraus, daß alle Beteiligten gleichermaßen Schuld tragen.«

»So kommen wir nicht weiter«, entgegnete Rhodan. »Sollen wir denn immer nur gegen Werkzeuge und Schemen kämpfen?«

»Sind wir nicht selbst nur Werkzeuge?« fragte Roi. »Werkzeuge einer höheren Gewalt, wie immer wir sie auch nennen mögen?«

Er deutete auf die Gruppe von Gurrads, die sich in der Nähe versammelt hatten und ebenfalls aufs Meer hinausblickten.

»Man könnte diese Wesen mit den Löwenmähen um ihre Naivität beneiden. Sie denken nicht lange nach, sondern sie kämpfen, wenn sie bedroht werden,

bis die Bedrohung beseitigt ist.«

»Wir tun beides«, gab Rhodan zurück. »Wir denken und wir kämpfen. Was bleibt uns auch anderes übrig, als zu kämpfen, wenn man uns angreift?«

Er lachte bitter.

»Natürlich könnte man manches Mal behaupten, wir hätten die andere Seite herausgefordert, auch wenn die Herausforderung nur darin bestand, daß wir überhaupt existieren.«

Er stieß mit der Stiefelspitze spielerisch gegen einen losen Felsbrocken. Der kopfgroße Stein rollte den Steilhang hinab, prallte gegen einen Vorsprung und schnellte hinaus in die Brandung, wo er spurlos verschwand.

Roi Danton öffnete den Mund zu einer Bemerkung. Aber er kam nicht mehr dazu, sie auszusprechen.

Draußen am Horizont begann jählings das Meer zu kochen. Ein gigantischer Strudel schien dort zu wirbeln. Schaumkronen jagten wellenförmig von einem Ausgangsort davon.

Unwillkürlich umklammerte der Freihändler Perry Rhodans Arm.

Von der Gruppe der Gurrads kam ein vielstimmiger Schrei.

Mitten aus dem Meer stieg ein tiefrot leuchtender Kugelkörper empor. Im Schein der untergehenden Sonne strahlte er wie ein gigantischer, von Künstlerhand geschliffener Rubin.

Sekundenlang sah es so aus, als stünde die Kugel dicht über dem Sonnenball reglos in der Luft, dann beschleunigte sie plötzlich und verschwand im Himmel.

Von der CREST IV herüber ertönte das langgezogene Wimmern der Alarmsirenen, die die Besatzung zurückriefen.

Der Großadministrator erwachte aus seiner Erstarrung und schaltete den Telekom ein.

Aber bevor er etwas sagen konnte, teilten sich die Fluten des Meeres an weiteren vier Stellen. Vier weitere Kugelkörper tauchten auf und schossen in den Himmel hinein.

Einer war höchstens einen Kilometer von Rhodans Standort entfernt. Deshalb konnte er erkennen, daß es an den Kugeln weder irgendwelche Unebenheiten noch Anzeichen für die Triebwerke gab, die sicherlich vorhanden waren.

Nun zögerte Perry Rhodan nicht länger.

Über Telekom gab er Befehl an die CREST IV, den Start vorzubereiten und mit dem Hypersender die Raumschiffe zu benachrichtigen, die nicht gelandet waren, sondern den Planeten Keeg gegen Überfälle aus dem Raum absicherten.

Die im Raum befindlichen Schiffe sollten sofort die Verfolgung der unbekannten Raumschiffe

aufnehmen.

»Kommen Sie!« rief er danach dem Freihändlerkönig zu. »Wir müssen an Bord!«

Doch Roi Danton rührte sich nicht.

Als Rhodan sich nach ihm umdrehte, sah er, wie Danton verblüfft auf die Gurrads starrte, die schreiend zum Landeplatz ihrer Birnenraumschiffe flüchteten.

»Sehen Sie doch nur!« flüsterte Roi.

Verständnislos starrte Rhodan von dem Freihändler zu den Gurrads und wieder zurück.

»Was ...?« begann er.

Im gleichen Augenblick fiel es ihm wie Schuppen von den Augen.

Fasziniert blickte er auf die Kampfkombinationen der Gurrads.

Die roten Bälle, die sich auf den Brustsilen der Guerillas befanden und die symbolhaft von Pfeilen durchbohrt wurden, sie glichen den rubinrot leuchtenden Kugelkörpern, die soeben aus dem Meer Keegs gestiegen waren ...

»Perlians!« rief Roi. »Das waren Raumschiffe der Perlians!«

»Aber noch nie bisher sind Perlians auf Keeg in Erscheinung getreten ...!« gab Rhodan zurück.

»Denken Sie an den einen Befehl der Kristalle, Grandseigneur. Jemand auf dem Planeten wurde damit angewiesen, die Städte zu räumen. Wir zerbrechen uns immer den Kopf, was für Städte damit gemeint sein sollten. Jetzt wissen wir es.«

»Ja. Wir hätten viel früher darauf kommen sollen«, erwiderte Perry Rhodan. »Uns war bekannt, daß die Perlians sich ihre Städte in warmen Meeren zu errichten pflegten, wie beispielsweise auf Modula II.«

»Hier ist ihnen jedenfalls die Flucht gelungen.«

»Noch nicht!« entgegnete Rhodan hart. »Vielleicht holen wir sie noch ein!«

\*

Leutnant George Terminow war einer der wenigen Offiziere des Flaggschiffes, die sich zur Zeit des Starts der roten Kugelkörper im Raum befanden.

Noch wußte er jedoch nichts davon, daß es diese roten Raumschiffe überhaupt gab.

Er flog in zwei Millionen Kilometern Abstand von Keeg Patrouille.

Wie üblich bei ihren gemeinsamen Einsätzen, fungierte Leutnant Luigi Bernardo als sein Kopilot und Beobachter. Mehr Besatzungsmitglieder besaß ein Moskito-Jet nicht; selbst für die beiden Männer war der Platz relativ knapp. Der Raumjäger war im Grunde genommen nichts anderes als eine starke Triebwerkseinheit, verbunden mit den Anlagen einer Bug-Transformkanone.



Normalerweise erfolgte bei Routineflügen kein Anruf vom Mutterschiff. Deshalb zog Terminow verwundert die Brauen in die Höhe, als der Hyperkommelder summte und die blaue Lampe in kurzen Intervallen blinkte.

Er tippte auf die Schaltleiste zur Rechten.

»Leutnant Terminow, CM-44. Routineflug Patrouillensektor KBeta-9 Rot-32!«

»Hier spricht Major Hegmar!« erscholl es in scharfem Kommandoton aus dem Empfänger. »Befehl vom Chef! Start von fünf Perlianraumschiffen erfolgt Zeit Alpha minus 4:7 mit Kurs auf Ihren Sektor, Verlängerung Kurslinie Tiger-I. Beschleunigung achthundert Kilometer pro Sekundenquadrat. Gleichen Sie Kurs nach vorhandenen Daten an und beschleunigen Sie mit Höchstwerten. Beschränkung auf Beobachtung. Ende! Wiederholen Sie!«

Terminow zerquetschte einen Fluch zwischen den Zähnen.

Wie stellte der Zweite sich das vor? Glaubte er im Ernst, ein normaler Mensch konnte alle diese Daten im Kopf behalten?

»Ich schalte auf Speicherung!« meldete er.

Gleichzeitig riß er die Folie heraus auf der der Spruch mitgeschrieben worden war und reichte sie nach hinten, damit Bernardo den neuen Kurs auf der Karte markieren konnte.

»Ihr Speicher hat ein vortreffliches Gedächtnis, Leutnant«, bemerkte Major Hegmar zynisch, nachdem er sich seine eigene Stimme noch einmal angehört hatte.

George Terminow grinste.

»Dazu ist er ja da, Major!«

»Aha! Und ich hatte angenommen, die Herren Leutnants besaßen so etwas wie Köpfe ...!«

Das war zuviel für Terminow.

»Die Köpfe sind auf der CREST, Sir - und die Armleuchter sind hier, oder umgekehrt, Sir!«

Er schaltete wütend ab.

»Streber!«

Der Zweite Offizier meldete sich nicht wieder. Aber die Leutnants waren sicher, daß er ihnen diese Bemerkung nicht vergessen würde. Es war ihnen jedoch mittlerweile gleichgültig geworden, ob Major Hegmars Galle überlief oder nicht. Wenn sie ihm keinen Grund zu seinen berüchtigten, zynischen Bemerkungen gaben, erfand er einen.

»Ich habe den Kurs auf der Karte eingezeichnet«, sagte Luigi Bernardo und schob die Karte nach vorn.

George Terminow steckte sie in die Halterung und blickte einige Sekunden lang darauf. Dann nickte er und zog die - Moskito-Jet scharf nach Backbord. Zugleich schob er den Beschleunigungshebel langsam bis zum Anschlag nach vorn.

Der Raumjäger machte einen Satz und schoß in

Richtung auf den Rand des Keegan-Systems davon. Die Zelle vibrierte leicht unter der Belastung.

Dennoch war die Höchstgeschwindigkeit noch längst nicht erreicht, als Leutnant Bernardo fünf Objekte meldete, die sich aus Richtung Keeg mit großer Geschwindigkeit näherten.

Terminow wich einige tausend Kilometer aus und richtete den Bug des Raumjägers wieder auf den alten Kurs, dessen Verlängerung in einer Entfernung von 320 Lichtjahren durch den Eckstern des Tiger-Sektors führen würde. Von hier aus waren freilich weder der Tiger-Sektor als Sternbild noch der Eckstern Tiger-I zu erkennen, jedenfalls letzterer nicht mit bloßem Auge.

Eine halbe Minute später zogen an Steuerbord nacheinander fünf rotleuchtende Gebilde vorbei. Sie waren nur zwanzig Kilometer von der Moskito-Jet entfernt, kümmerten sich jedoch nicht um das kleine Fahrzeug.

Der Grund für dieses Desinteresse wurde den beiden Leutnants sofort klar, als Bernardo auf dem Schirm des Hypertasters andere Objekte ortete, die sich mit geringer Geschwindigkeit, aber mit gleichem Kurs wie die Perlian-Raumschiffe bewegten.

»Ob ich einmal bei der CREST anfrage«, meinte Bernardo bedächtig, »vielleicht erteilen sie uns Feuererlaubnis ...?«

»Sinnlos!« erwiderte George. »Der Zweite würde sich lieber die Daumen abhacken, als uns einen Erfolg gönnen, nachdem ich ihn so schwer beleidigt habe. - Außerdem ist es zu spät. Hölle und Teufel! Die ziehen doch glatt einem Städtekreuzer davon!«

»Ich möchte nur wissen, mit was für Triebwerken sie arbeiten«, meinte Luigi nachdenklich. »Dieses rote Leuchten kommt doch nicht von der Schiffshülle ...«

»Hm!« machte Terminow. »Luigi, ich setze mich im Linearflug vor die roten Kugelschiffe. Vielleicht erwischen wir sie doch noch!«

»Wir dürfen nicht das Feuer eröffnen!« protestierte Bernardo.

George Terminow lachte rauh.

Die Moskito-Jet verschwand von einer Sekunde zur anderen aus dem vierdimensionalen Raum-Zeit-Kontinuum. Um sie waren nur noch die eigentümlichen Effekte des Zwischenraums.

»Wir werden auch nicht das Feuer eröffnen«, sagte Leutnant Terminow. »Außer, wenn man uns angreift - und möglicherweise bleibt den Perlians gar nichts anderes übrig. Jeder Gunner-Offizier wird bekanntlich nervös, wenn unmittelbar vor seiner Nase ein fremdes Schiff aus dem Linearraum kommt ...!«

»So, das müßte genügen«, sagte er eine Viertelminute später.

Luigi Bernardo brach der kalte Schweiß aus.

Terminow war ihm entschieden zu tollkühn. Einfach nach Gefühl durch den Linearraum zu fliegen und sich darauf zu verlassen, daß man anschließend dicht vor seinem feindlichen Schiffsverband in den Normalraum zurückkehrte ...!

Im selben Moment aber tauchten die Sterne und Nebel des unbekannten Universums wieder auf.

Und die Perlian-Schiffe ...!

An Steuerbord schien ein sonnengroßer Rubin zu funkeln. Die Konturen wirkten etwas verzerrt, so, als vibriere der Rumpf des feindlichen Schiffes unablässig.

Ohne zu denken, hieb Luigi Bernardo auf den Aktivierungsschalter des Hochenergie-Überladungsschirmes. Eine grünlich leuchtende Blase übergeordneter Energie hüllte den winzigen Raumjäger ein.

Aber die Besatzung des Perlian-Schiffes reagierte überhaupt nicht.

Langsam aber sicher zog die rotleuchtende Kugel an der Moskito-Jet vorbei.

Und dann wurde der Raumjäger von einer furchtbaren Schockwelle getroffen.

Ob George Terminow instinktiv darauf reagierte oder es bereits um den Bruchteil einer Sekunde vorausgeahnt hatte, konnte er später auch nicht mehr sagen.

Jedenfalls tauchte die Jet in dem Augenblick, in dem ihr HÜ-Schirm zusammenbrach, in den Zwischenraum ein.

Nach einer Minute etwa vermochte Leutnant Bernardo wieder klar zu denken.

»Was war das?« flüsterte er. »Eine neue Waffe?«

Terminow wiegte zweifelnd den Kopf.

Er schaltete den Kalup aus. Die Jet stürzte erneut ins Einstein-Kontinuum zurück und nahm Kurs auf Keeg. Von den Perlians war nichts mehr zu sehen.

»Keine Ahnung«, murmelte er »Vermutlich aber handelte es sich um eine unbekannte Antriebsart, die mit intermittierenden Schockwellenfeldern arbeitete; vielleicht sind die Schockwellen aber auch nur eine unwichtige Nebenerscheinung. Hoffen wir, daß unserer Jet nichts Ernsthaftes geschehen ist, sonst reißt der Zweite uns den Kopf ab.«

»Die Köpfe!« verbesserte ihn Luigi.

George Terminow zitierte ein bekanntes »Götz«-Zitat.

Eine halbe Stunde später empfingen sie einen Hyperkomspruch der CREST IV an alle terranischen Raumschiffe innerhalb der Großen Magellanschen Wolke.

»... mit neuartigen, uns unbekannten Antriebsaggregaten«, sagte der Sprecher. »Messungen deuten auf intermittierende Impulsfelder hin, die mit fünfzig Einheiten pro Sekunde arbeiten und einen fünfdimensionalen Charakter besitzen.

Beim Auftreffen auf die energetische Struktur des Normalkontinuums bewirken die ausgestoßenen Impulsfelder einen sehr starken Abstoßeffekt mit einem Wirkungsgrad der dem Abstoß von einem physikalisch festen Körper gleichkommt.

Die Verfolgung mußte abgebrochen werden, weil die fünfdimensionalen Schockwellen, die sich mit Hypergeschwindigkeit ausbreiten, alle auf der Hyperwellenbasis arbeitenden Ortungsgeräte empfindlich stören.

Bei Lichtgeschwindigkeit tauchten die perlianischen Raumschiffe in den Hyperraum ein. Es steht nach ersten Auswertungen fest, daß diese Intelligenzwesen entweder die lineare Überlichtflugtechnik im Zwischenraum nicht beherrschen oder bewußt darauf verzichten.

Achtung! Eine Warnung an alle terranischen und verbündeten Raumschiffskommandanten! Die Perlian-Schiffe haben ihren ursprünglichen Kurs nicht geändert, bevor sie in den Hyperraum eintraten. Da der Eintritt mit einfacher LG erfolgte, ist nach den Berechnungen der CREST-Positronik auch eine weitere Kursänderung nicht wahrscheinlich, solange kein umständliches Austritts- und Wiedereintrittsmanöver stattfindet.

Alle Raumschiffe, die auf der Kurslinie Keeg - Tiger-I und darüber hinaus stehen, müssen mit einem eventuellen Auftauchen der Perlians rechnen.

Die Kommandanten der betreffenden Schiffe erhalten volle Handlungsfreiheit. Jedoch wird vor der Bewaffnung der Perlians gewarnt, die möglicherweise auf der gleichen Basis funktioniert wie die sogenannten »Intab-Triebwerke«, also auf der Basis intermittierender Abstoßfelder. Es ist nicht bekannt, ob die HÜ-Schirme dieser Einwirkung standhalten.«

Einige Sekunden lang herrschte Stille, dann ertönte die Stimme des Sprechers erneut.

»Diese Meldung ist von den Funkrelaisschiffen der Imperiumsflotte und der USO, eine halbe Stunde lang zu wiederholen. Ende!«

George Terminow lachte trocken.

»Die machen einen Wirbel um fünf kleine Schiffe! Du lieber Himmel! Mehr als zweihundert Meter Durchmesser können die nicht gehabt haben!«

»Zweihundertfünfzig«, erwiderte Luigi Bernardo. »Ich habe sie angemessen.«

»Na, wenn schon! Jeder terranische Schwere Kreuzer wird mit den fünf Schiffen zur gleichen Zeit fertig!«

»Da würde ich nicht so sicher sein, George.«

»Wie ...? Luigi Bernardo als Pessimist? Das ist ja etwas ganz Neues!«

»Hm!« brummte Bernardo. »Da wäre noch etwas. Die Perlians haben Kurs auf den Eckstern Tiger-I genommen. Wie ich von einem Bekannten aus der

Funkzentrale weiß, ist aber dort der Leichte Kreuzer AKAI stationiert. Ali tut dort Dienst, Ali Abbas.«

»Ich entsinne mich. Auf der Akademie haben wir ihn immer >Ali Baba< genannt. Ein Aufschneider, wie er im Buche steht. - Aber was soll's? Glaubst du tatsächlich, die Perlans würden ausgerechnet bei Tiger-I in den Normalraum zurückkehren? Bis dorthin haben sie ja nur dreihundertzwanzig Lichtjahre zu fliegen. Das ist doch keine Distanz für einen Überlichtflug!«

»Dennoch! Ich werde ein komisches Gefühl nicht los.«

Terminow winkte ab.

»Und wenn schon! Dort befindet sich auch unser alter Freund Mana Maraun, ein fürchterlicher Trottel, aber ein Zauberkünstler auf der >Feuerorgel<. Er ist Feuerleitoffizier der AKAI. Für die Perlans wäre es besser, wenn sie recht schnell an Tiger-I und der AKAI vorbeiflügen ...«

## 5.

»... und da kommt doch dieses Biest genau auf mich zu!«

Leutnant Ali Abbas machte eine Pause und prostete seinen Geburtstagsgästen mit Fruchtsaft zu. Er war Antialkoholiker, wie es sich für einen Mohammedaner gehörte.

»Ha! dachte ich. Mich sollst du nicht kriegen! - Aber leider hatte ich ja bei der Verfolgung der Muulaghs meine Waffen verloren. Ich ...«

»Wahrscheinlich meint er, als er vor den Muulaghs flüchtete!« warf Sergeant Sorow ein. Die anderen Zuhörer lachten.

»Sei still, Ungläubiger!« schrie Ali und zupfte an seiner langen, fleischigen Nase.

»Also, ich war unbewaffnet«, fuhr der Leutnant fort.

»Das hast du schon einmal gesagt«, bemerkte Homin Halaw.

»Ruhe!« rief ein anderer dazwischen.

»Ja, also«, spann Ali Abbas seinen Faden weiter, »es herrschte absolute Ruhe.«

Jemand kicherte verstohlen, doch diesmal ließ er sich nicht unterbrechen.

»Es war so still, daß ich den gierigen Atem der Bestie hörte. Auch ich verhielt mich selbstverständlich still, denn hätte ich nur einen Ton von mir gegeben, wäre der Schlangewolf auf der Stelle«, fiel ihm Sakin Suruw ins Wort.

»Ach, du hast ja keine Ahnung, du großbohrender Pinscher!« schrie ihn Abbas zornig an. »Jetzt unterbrichst du mich schon zum drittenmal!«

»Nein, das eine Mal war es Burno«, widersprach Sakin.

»Und das andere Mal war ihn es«, ergänzte

Homin.

Abbas seufzte.

»Der Scheitan soll euch Sailers auseinanderhalten. Darf ich nun meine Geschichte fertig erzählen oder nicht?«

»Na, los schon, Ali Baba!« krächzte Burno und massierte sich seine riesigen abstehenden Ohren.

Abbas nahm noch einen Schluck Fruchtsaft, wischte sich über die vollen Lippen und beugte sich vor. Er sah nicht, wie Burno Borow sein Glas vertauschte.

»Also, das Biest sah mich an, und ich blickte ihm starr in die Augen und dachte dabei ...«

»Prost!« riefen die drei unzertrennlichen Sailers wie aus einem Munde und hoben ihre Whiskygläser hoch.

Mit säuerlicher Miene sah Ali zu, wie die drei Besucher den kostbaren Whisky hinuntergossen, den er für teure Anrechnungsmarken in der Kantine erstanden hatte.

»Trink auch!« forderte ihn Homin auf.

Der Leutnant griff hinter sich und setzte sein Glas an die Lippen. Er goß den vermeintlichen Fruchtsaft auf einen Zug hinunter - und sperrte anschließend den Mund auf, während ihm die Tränen in die Augen schossen.

»Nun, wie ging deine Geschichte weiter?« fragte Borow mit dem unschuldigsten Gesicht des Universums.

Ali Abbas schleuderte das leere Glas nach ihm. Es zerschellte an der Wand. Die Scherben klirrten zu Boden.

Die Borjarewer verzogen die Gesichter.

Aber dann, als draußen auf den Fluren die Alarmsirenen zu heulen begannen, wußten sie Bescheid.

Aus den Lautsprechern der Rundrufanlage ertönte die Stimme des Kommandanten.

»Alle Mann auf Gefechtsstation!«

\*

Major Cyclone Metax winkte gönnerhaft ab, als sein Erster Offizier langatmige Meldung erstatten wollte.

»Soundsoviel Hyperfunksprüche weitergeleitet - ja, ich weiß«, sagte er gelangweilt. »Man hat uns einen furchtbar aufregenden Posten zugewiesen - als die Eckensteher des Tiger-Sektors!« Er lachte grimmig.

»Immerhin konnten wir einen treibenden Planeten orten«, bemerkte Captain Johosh Wassermann zynisch.

»Phänomenal!« gab Cyclone Metax zurück.

Er strich die frisch pomadisierten Spitzen seines Knebelbartes und blies ein Stäubchen von seinem

Ärmel.

»Ich übernehme, Captain. Legen Sie sich in die Koje, oder gehen Sie meinetwegen zu Ali Babas Geburtstagsfeier. Ich habe mir sagen lassen, die drei Sailers wären ebenfalls eingeladen. Diesen Spaß sollten Sie sich nicht entgehen lassen.«

Captain Wassermann stand stramm, wobei er wieder einmal vergeblich versuchte, die Fülle seines Leibes einzuziehen.

»Jawohl, Sir! Ich werde dort einmal nach dem Rechten sehen!«

Der Kommandant lächelte spöttisch.

»Aber >sehen< Sie bitte nicht zu tief ins Glas.«

Wassermann errötete leicht und zog es vor, ohne Entgegnung zu verschwinden. Gegen Metax' Spötteleien würde er ja doch nicht ankommen.

Der Major sah ihm lächelnd nach.

Gelangweilt zog er seine Zigarrentasche hervor und entnahm ihr eine der unterarmlangen Zigarillos, die er so liebte. Er zündete sie umständlich mit einem echten Streichholz aus Teakholz an, lehnte sich zurück und blies kunstvolle Rauchringe gegen den Frontbildschirm.

Prompt begannen die überzeugten Nichtraucher der Zentralebesatzung zu husten, um damit ihre Empörung gegen das »Laster« des Kommandanten kundzutun.

Major Metax störte sich nicht daran. Seiner Meinung nach war es für einen Raumsoldaten eine Zumutung, tagaus tagein die sterile, hundertfach überprüfte und geschmacklose Atmosphäre des Schiffes zu atmen. Der Rauch eines guten Zigarillos konnte nur verbessernd wirken. »Luftveredlung« pflegte er dazu zu sagen.

Als er das Zigarillo halb aufgeraucht hatte, meldete sich die Funkzentrale mit einer wichtigen Nachricht von der CREST IV.

Cyclone Metax hörte sich die Meldung über die Flucht der fünf Perlian-Raumschiffe und ihren Kurs geduldig an. Dann sagte er:

»Senden Sie den Text wie befohlen, Funker.«

»Sollten wir nicht Alarm geben?« fragte der Astrogator besorgt.

Metax blies ihm einige Rauchringe ins Gesicht und meinte gemütlich:

»Begeben Sie sich bitte zur Bordpositronik und errechnen Sie den Wahrscheinlichkeitsgrad dafür, daß die Perlians ausgerechnet hier auftauchen - und lassen Sie erhöhte Alarmbereitschaft herstellen, bis Sie damit fertig sind.« Er lehnte sich zurück.

Es würde überhaupt nichts geschehen. Die Perlians befanden sich auf der Flucht, wie aus dem Funkspruch der CREST IV eindeutig hervorgegangen war; ein flüchtender Raumschiffskommandant aber versuchte normalerweise stets, eine möglichst große Entfernung

zwischen sich und seine Verfolger zu bringen - und die 320 Lichtjahre zwischen Keegans System und Tiger-I stellten sowohl vom Standpunkt der Perlians als auch ihrer Verfolger keine beachtenswerte Entfernung dar.

Aber obwohl der Kommandant wußte, daß seine Gedankengänge der Lage absolut angemessen waren, empfand er nach einiger Zeit eine unerklärliche Unruhe.

Er rief über Interkom die Feuerleitzentrale an und atmete auf, als der Bildschirm das Gesicht von Leutnant Mana Maraun zeigte. Maraun war der tüchtigste Feuerleitoffizier, den Metax kannte.

»Hier Leutnant Maraun, Sir!« drang die ungewöhnlich laute Stimme des Venusgeborenen aus dem Empfänger. »Auf Feuerleitstand alles in Ordnung, Sir!«

»Danke, Leutnant«, sagte der Kommandant. »Halten Sie die Augen offen, falls etwas geschehen sollte.«

Mana Maraun verzog das breite Gesicht. Seine helle Haut wirkte wegen des bläulichen Untertons immer etwas krankhaft, doch Metax wußte daß es nur die Besonderheiten Marauns venusischer Heimat gewesen waren, die ihn und die anderen Kolonisten von Generation zu Generation immer mehr veränderten. Zwar betraf das nur Kleinigkeiten, aber schon ein Venusier der zweiten Generation konnte nicht mehr als Erdmensch bezeichnet werden.

»Meinen Sie, daß etwas geschehen wird, Sir?« fragte Maraun in der üblichen Schwerfälligkeit.

»Nein, Leutnant. Aber nach mir richten sich die Ereignisse außerhalb des Schiffes leider nicht.«

Mana zupfte an seinem farblosen Backenbart.

»Ah ...! Ja, das wird wohl so sein Sir.«

Er hielt den Kopf schief und blickte seine Kontrollen an.

»Bis jetzt ...«

Cyclone Metax sah, wie der Venusier nach Luft schnappte. Er erinnerte ihn in diesem Augenblick an einen Halbertrunkenen.

Im nächsten Augenblick aber ging eine merkbare Wandlung mit dem Feuerleitoffizier vor.

Seine breiten Pranken legten sich auf die »Feuerorgel«, und ein lauernes Funkeln trat in seine Augen.

»Unregelmäßigkeit im Bereich der Energieortung, Sir!« erscholl die Stentorstimme Marauns mit der Lautstärke einer Fanfare. »Dreieinhalb Grad acht Minuten, vier Sekunden Grünsektor Sonnenscheibe A-Komponente!«

Bevor der Kommandant die Meldung geistig verarbeitet hatte, ergänzte er:

»Geben Sie Alarm, Sir! Das ist keine Sonneneruption!«

Zögernd senkte sich Metax' Hand auf die

Alarmtaste.

Plötzlich meldete sich die Ortungszentrale.

»Fünf noch undefinierbare Fremdobjekte in Grünsektor Sonnenscheibe A-Komponente, dreieinhalb Grad Abweichung, acht Minuten, vier Sekunden!«

Major Cyclone Metax begriff, daß seine Ahnung ihn nicht getrogen hatte. Er schlug die Alarmtaste nieder und drückte gleichzeitig auf den Knopf für die Rundrufanlage.

»Alle Mann auf Gefechtsstationen!«

Johosh Wassermann stürmte in die Zentrale, als wären sämtliche Geister der Unterwelt hinter ihm her.

Er hatte auf seinem Weg hierher nicht nur das abrupte Hochjagen der Triebwerksaggregate gehört, sondern vor allem auch das schrille Kreischen des unvorschriftsmäßig hochgeschalteten HÜ-Schirm-Kraftwerks.

Das sagte ihm genug.

Ohne ein Wort zu verlieren, warf er sich in seinen Sessel und übernahm den Teil der Arbeit, den bisher Major Metax für ihn mit ausgeführt hatte.

»Ausweichkurs!« befahl der Kommandant knapp.

Captain Wassermann nickte.

Er schien plötzlich wieder die Ruhe selbst zu sein. In Wirklichkeit aber gehörte ein gehöriges Maß an Selbstbeherrschung dazu, trotz der vorliegenden bedrohlichen Ortungsmeldungen noch nicht mit dem befohlenen Ausweichmanöver zu beginnen.

Es war für den Captain mit seiner Erfahrung ganz einfach eine Frage der Technik. Begann er zu früh mit dem Manöver, erkannten die Gegner das zu einem Zeitpunkt, zu dem er noch nicht genügend Beschleunigungsreserven einsetzen konnte und damit wäre alles sinnlos gewesen.

Mit maskenhaft starrem Gesicht beobachtete er die Kapazitätsanzeige. In dem Augenblick in dem der elektronische Leuchtbaken die gelbe Marke erreichte, schaltete er.

Die AKAI schoß nach Steuerbord, beschleunigte und versuchte unter den anfliegenden fünf roten Kugelschiffen wegzutauchen, damit die starke Transformkanone in der oberen Polkuppel eingesetzt werden konnte.

Der grüne Hochenergie-Überladungsschirm hatte sich inzwischen stabilisiert.

Johosh Wassermann sah, wie über und unter den Perlans gigantische Sonnen aufgingen. Mana Maraun hatte das Feuer eröffnet. Seine Schüsse lagen so dicht zusammen, daß die Ränder der Explosionswolken miteinander verschmolzen und ihre Wirkung dabei ungeheuerlich erhöhten. Aber die fünf Kugelschiffe befanden sich plötzlich an einer anderen Stelle des Raums. Sie schienen mit unvorstellbaren Kräften zu beschleunigen.

Dann eröffneten die Perlans das Feuer.

Die Männer in der AKAI sahen weder die Ortungsimpulse von Fernlenkraketen noch die Glutbahnen von Energiegeschützen. Sie spürten nur, wie ihr Leichter Kreuzer heftig durchgeschüttelt wurde. Die überbeanspruchte Schiffszelle gab einen Laut von sich, als würden Riesen mit Schmiedehämmern auf sie einschlagen.

»Die Druckhelme schließen!« schrie Kommandant Metax.

Da kam der zweite Feuerschlag des Gegners.

Johosh Wassermann sah mit vor Entsetzen weit aufgerissenen Augen, wie der grüne HÜ-Schirm immer näher kam.

Das war nach menschlichem Ermessen eine Unmöglichkeit, und im ersten Augenblick dachte Captain Wassermann, eine Halluzination würde ihn narren.

Doch dann prallte der Schutzschirm mit furchtbarer Gewalt gegen die Schiffshülle.

Johosh vernahm ein ohrenbetäubendes Krachen und Bersten. Sein Kontursessel setzte sich mit einemmal in Bewegung und schlitterte auf die Frontwand des Positronengehirns zu.

Mehr nahm Johosh Wassermann schon nicht mehr wahr.

Es wurde finster um ihn.

\*

Als er wieder zu sich kam, war ihm übel. Mühsam öffnete er die Augen und versuchte, etwas zu erkennen.

Irgendwo in weiter Ferne war ein Loch in der Dunkelheit. Seltsame, glitzernde Punkte zogen rasend schnell an diesem Loch vorbei, und ab und zu tauchten zwei dicht nebeneinander stehende Scheiben auf, eine große rote und eine kleinere blaßgelbe.

Die Übelkeit wurde schlimmer. Johosh Wassermann hatte das Gefühl in einer Simulatorzentrifuge zu sitzen. Gleichzeitig fühlte er sich seltsam leicht.

Es dauerte mindestens zehn Minuten, bis er wußte, wo er sich befand und was dem gegenwärtigen Zustand vorausgegangen war.

Er war Captain Johosh Wassermann, Erster Offizier auf dem Städtekreuzer AKAI - und die AKAI war vor einiger Zeit von fünf Perlans-Raumschiffen beschossen worden.

Die Übelkeit war eine Folge zweier Wirkungen: der im Schiff herrschenden Schwerelosigkeit und einer taumelnden Drehbewegung die ihrerseits nur durch den Ausfall der Andruckneutralisatoren spürbar geworden sein konnte. Außerdem schmerzte ihm der Hinterkopf, als hätte ihm jemand eine Eisenstange darüber geschlagen.

Da es zudem finster war und keinerlei Geräusche aus den Maschinensektionen ertönten, mußten sämtliche Kraftwerke ausgefallen sein.

Nein! sagte er sich eine Minute später. Das Loch in der Dunkelheit ist in Wirklichkeit ein Schacht, der von der Außenhülle bis in die Zentrale hereinreichte, ein Schacht, den eine Waffe ins Schiff geschlagen haben mußte. Und das, was vor dem Loch umherwirbelt, sind die fernen Sterne und die beiden Komponenten der Doppelsonne Tiger-I.

Folglich könnte ich selbst dann kein Maschinengeräusch hören, wenn alle Maschinen liefen!

Aber ich müßte die Vibrationen spüren!

Allmählich liefen seine Denkprozesse auch wieder schneller ab. Er begann zu überlegen, ob er der einzige Überlebende in diesem dahintaumelnden Wrack sei, das einmal ein stolzer Hundertmeter-Kreuzer gewesen war.

Ein anderer mußte den gleichen Gedanken eine Sekunde früher gehabt haben, denn bevor Captain Wassermann sich dazu aufraffen konnte, ins Mikrophon des Helmtelekoms zu sprechen, erscholl eine leise Stimme und sagte:

»Warum holt uns niemand hier heraus, zum Teufel noch einmal!«

»Ja, warum nicht?« fragte eine zweite Stimme, und eine dritte Stimme wiederholte die gleiche Frage, als wäre sie das Echo der zweiten.

Unwillkürlich, und ganz und gar nicht seiner Stimmung entsprechend, mußte Johosh grinsen.

Das konnten nur die drei Sailers gewesen sein!

Die Gewißheit, nicht allein in dieser geisterhaft dunklen und stillen Umgebung zu sein, gab ihm etwas von seiner Energie zurück.

»Das gleiche könnte ich fragen« murmelte er. »Hier spricht Captain Wassermann. Wenn außer den drei Sailers noch jemand lebt, soll er sich über Helmfunk melden!«

Jemand knurrte unwillig. Dann kam Mana Marauns lautes Organ durch.

»Soviel ich erkennen kann, lebe ich noch. Aber der Feuerleitstand hat keinen Strom. Was ist los?«

»Idiot!« entfuhr es Wassermann. »Die AKAI ist ein Trümmerhaufen falls Sie es noch nicht bemerkt haben sollten. Schnallen Sie sich gefälligst los und versuchen Sie zu helfen wo es nötig ist. Ich versuche das gleiche hier in der Zentrale.«

Niemand antwortete ihm.

Johosh Wassermann versuchte, sich loszuschnallen. Dabei merkte er daß er in einem Gewirr von Kabeln und winzigen Trümmerstücken steckte.

Die letzte Sekunde vor seiner Bewußtlosigkeit fiel ihm wieder ein.

Er war rückwärts auf die Positronik zugeschlittert.

Erst jetzt erkannte er, welches unwahrscheinliche Glück es war, daß er noch lebte. An der Frontwand der Positronik gab es genügend Stellen, die seinen Raumanzug hätten zerfetzen können. Er trug ja nur die leichte Ausführung, die gleichzeitig als Borduniform diente, und diese Modelle waren, bei weitem nicht so strapazierfähig wie richtige Kampfkombinationen.

Mühsam schuf er so viel Raum für seine Arme, daß er zum Sammelschloß gelangen konnte. Klickend gaben die Anschnallgurte ihn frei.

Er wühlte sich durch die Trümmer.

Plötzlich schoß er an die Decke der Zentrale. Im letzten Moment konnte er den Anprall mit den Händen abfangen. Er stürzte wieder zurück rollte sich über die Schulter ab und bekam etwas zu fassen, das ihn hielt.

Seine Hände tasteten über etwas Nachgiebiges.

Die Helmlampe fiel ihm ein.

Daß er nicht früher daran gedacht hatte!

Er schaltete sie ein. Vor ihm entstand ein heller Lichtkreis und aus diesem Lichtkreis blickten ihn die gebrochenen Augen des Astrogators an. Reif lag hauchdünn über den Augäpfeln. Die Helmscheibe war fort, zertrümmert und davongeflogen, als die ausströmende Atmosphäre das Schiff verlassen hatte.

Johosh Wassermann schluckte krampfhaft.

Er hatte schon viele gesehen, die eines gewaltsamen Todes gestorben waren. Aber es krampfte ihm doch immer wieder das Herz zusammen, wenn ein Kamerad, der noch vor kurzem gesprochen, gelacht und gescherzt hatte, plötzlich kalt und steif vor ihm lag.

Wenigstens mußte es schnell gegangen sein, tröstete er sich über die Sekunden der psychischen Schwäche hinweg.

Dabei aber fiel ihm ein, daß es bei ihm selbst bedeutend länger dauern würde. Er durfte nicht darauf hoffen, daß den Überlebenden eine Instandsetzung des Schiffes gelingen würde. Sie verbrauchten allmählich ihren Sauerstoff - dann kam der Tod.

Nein, er würde noch früher kommen - und noch grausamer!

Er selbst hatte den Kurs der AKAI auf die Sonne gerichtet, weil es der damaligen Lage am besten angemessene Gefechtskurs war. Ganz gleich, ob das Schiff durch die Einwirkung der feindlichen Waffen aus seiner Bahn geschleudert worden war, es würde unaufhaltsam auf die Sonne zutreiben und in ihrer Atmosphäre verdampfen.

»Alles tot!« erklang in diesem Augenblick die Stimme Leutnant Marauns.

»Die Besatzung des F-Standes ist gefallen, Captain!«

Die letzten Worte hatte der Venusier schrill

hinausgeschrien. Er war wohl ebenfalls mit seinen Nerven am Ende.

»Beruhigen Sie sich, Maraun«, sagte der Captain mühsam. »Kommen Sie am besten in die Zentrale.«

»Jawohl, Sir«, erwiderte der Venusier tonlos.

Johosh richtete sich wieder auf.

Nein, wenigstens er durfte nicht versagen. Falls der Kommandant ebenfalls gefallen war, trug er die Verantwortung.

Nach wenigen Minuten vergeblichen Suchens stolperte er über einen umgekippten Kontursessel.

Eine Verwünschung ausstoßend, raffte er sich wieder auf. Er fürchtete sich davor, nach dem angeschnallten Mann darin zu sehen, aber schließlich richtete er den Lichtkreis der Helmlampe doch auf das hinter der Helmscheibe liegende Gesicht.

Es war Major Metax.

Die Spitzen des Knebelbartes zitterten, folglich lebte der Kommandant noch.

Behutsam schnallte Johosh Wassermann ihn los und drehte ihn um.

Er erhöhte die Zufuhr von reinem Sauerstoff kurzzeitig, dann legte er Cyclone Metax wieder auf den Rücken.

Nach einer Weile bedeckte sich die kupferfarbene Haut mit Schweißperlen, die bläulichen Lippen zuckten, und die Lider begannen zu zittern.

Captain Wassermann schlug mit der flachen Hand gegen die Helmwandung.

Cyclone Metax riß die Augen ganz auf, starrte seinen Ersten Offizier etwa eine halbe Minute lang unverwandt an und sagte dann höflich:

»Danke, Captain!«

»Ich bin nicht sicher, ob Sie mir wirklich danken sollten«, murmelte Johosh. »Das Schiff ist soweit hinüber, wie es ein Raumschiff nur sein kann.«

Ächzend und mit Wassermanns Hilfe richtete Metax sich auf.

»Na, na! Sie übertreiben wohl wieder einmal, was?« fragte er mit schwacher Stimme aber doch schon wieder mit dem spöttischen Ton, für den er bekannt war. »Wir beide leben noch, und wir haben noch festes Metallplastik unter den Füßen. Ich habe Raumschiffe gesehen, von denen überhaupt nichts übriggeblieben war.«

Dann können Sie sich gesehen haben! wollte Wassermann erwidern. Aber angesichts ihrer Situation fand er das zu makaber; deshalb schluckte er die Erwiderung wieder hinunter.

Ein schlanker Körper flog durch den nach oben gerichteten, im Vakuum unsichtbaren Strahl von Metax' Helmlampe. Gleich danach ging eine leichte Erschütterung durch den Boden. Ein unterdrückter Schmerzenslaut ertönte.

»Leutnant Maraun zur Stelle, Sir!« krächzte jemand.

»Wie sieht es im Feuerleitstand aus?« fragte Major Metax sachlich.

Mana Maraun kroch unsicher auf sie zu.

»Alles tot, Sir. Geräte unbrauchbar. Unterwegs bin ich auf zwei Tote gestoßen.«

»Die Sailer leben noch«, warf Johosh rasch ein, um die Lage nicht gar zu schlimm erscheinen zu lassen, obwohl sie schlimm genug war.

»Jawohl, Sir!« ertönte es wie aus einem Mund.

»Kommen Sie ebenfalls in die Zentrale!« befahl Cyclone Metax. »Wir wollen gemeinsam beraten, was wir tun können.«

Plötzlich ging eine heftige Erschütterung durch das Wrack.

»Was war das?« fragte Maraun erschrocken.

Johosh Wassermann lauschte, obwohl es im Vakuum auch bei eingeschaltetem Außenmikrofon nichts zu lauschen gab - jedenfalls nicht im Sinne des Wortes.

Dennoch spürte er nach einer Weile kleinere, regelmäßige Erschütterungen.

»Jemand hat angelegt, Sir«, flüsterte er. »Vielleicht hat man uns von Keegans System Hilfe geschickt.«

»Unsinn!« widersprach Metax. »Sie wissen nicht, was mit uns los ist. Außerdem hätten sie uns längst über Telekom gerufen.«

Einige Minuten geschah nichts. Nur die Erschütterungen waren zu spüren. Es schien, als gingen Gespenster in dem Schiffswrack um.

Plötzlich schrie eine menschliche Stimme - und brach wieder ab.

»Hallo, die Sailer!« rief Captain Wassermann. »Melden Sie sich.«

Nichts ...

Ein Schatten verdunkelte das Loch zu den Sternen.

Der Captain wollte nach seiner Waffe greifen, aber bevor er sie erreichte, explodierte etwas in seinem Gehirn und löschte sein Bewußtsein aus.

## 6.

Captain Johosh Wassermann erwachte davon, daß ihm jemand die Nase zuhielt.

Dermaßen abrupt ins Bewußtsein zurückgerufen, fuhr er mit einem Schrei auf und starrte völlig verständnislos um sich.

Vor allem begriff er nicht, warum er das Gesicht eines Toten vor sich sah ...

Erst als Leutnant Ali Abbas ihm zulächelte, glaubte er, daß der Zweite Offizier tatsächlich noch lebte.

»Ich hatte keine Lust mehr, allein in diesem Aquarium zu hocken und die Fische anzuglotzen«, erklärte Abbas.

»A ... A ...!« würgte Johosh hervor.

Ali schüttelte traurig den Kopf.

»Keine Ahnung, wo hier die Toiletten sind, Captain.«

Wassermann atmete einige Male tief durch, schloß die Augen und öffnete sie erneut.

Er wandte den Kopf - und erstarrte vor Schreck.

Im ersten Augenblick hatte er tatsächlich den Eindruck, sich in einem riesigen Aquarium zu befinden. Doch dann entdeckte er, daß sowohl das Wasser als auch die Wasserpflanzen sich hinter einer Wand aus Panzerglas befanden.

Ein grausiges Gesicht starrte aus den wogenden Zweigen einer bizarren Pflanze. Große, runde Augen saßen auf einem grausilbern schimmernden Schädel von Kinderkopfgröße. Lange Fühler hingen gleich schlaffen Barthaaren aus den Winkeln eines riesigen Mauls.

Als die Zweige sich weiter zur See bewegten, entdeckte Johosh Wassermann den plumpen Fischleib und die Flossen.

Er atmete erleichtert auf.

»Wenigstens sind es nicht die Perlans die uns erwischen haben!«

Ali Abbas ergriff seinen Oberarm und zwang ihn, sich der anderen Seite ihres Aufenthaltsortes zuzuwenden.

Johosh schluckte.

Ein etwa zwei Meter langes, schlankes Wesen von silbriger Färbung schwamm reglos zwischen kleinen Fischen und den grünen Fäden wogenden Tangs. Der Körper war trotz der silbrigen Schuppenhaut fast transparent. Johosh konnte einen Teil der inneren Organe sehen. Arme und Beine hingen wie leblose Anhängsel an dem Körper. Aus dem ungefähr dreißig Zentimeter durchmessenden Kugelkopf starrten zwei Facettenaugen. Die transparente Schädeldecke enthüllte eine grauweiße Gehirnmasse mit pulsierenden Arterien und Venen. In Stirnhöhe befand sich ein etwa zehn Zentimeter durchmessender Gewebeklumpen von rotleuchtender Färbung - das sogenannte Zeitauge.

»Ja, das ist einwandfrei ein Perlans«, sagte Ali Abbas leise. »Er scheint zu schlafen. Sehen Sie die Kiemen am Hals. Sie sind bedeutend größer als die Kiemen, die wir bisher bei Perlans sahen. Offenbar werden sie erst im Wasser zu ihrer wirklichen Größe entfaltet.«

Wassermann entdeckte noch sechs dieser unheimlichen Wesen mit den Zeitaugen.

Doch keiner der Perlans nahm von ihnen Notiz. Sie schliefen unter der Wasseroberfläche nur leicht bewegt durch eine Strömung, die wahrscheinlich künstlich erzeugt wurde.

»He! Was ist das?« rief jemand hinter ihnen.

Sie fuhrn herum.

Major Cyclone Metax hatte sich aufgesetzt und

starrte auf das Bild das sich hinter ihm hinter den Scheiben der Aquarien bot.

Er preßte die Hände gegen den Kopf und stöhnte.

»Ich habe ein Gefühl, als hätte ich zuviel durcheinander getrunken!«

Sein Blick fiel auf Leutnant Ali Abbas Gesicht.

»Sie ...?« fragte er verblüfft. »Ich dachte, Sie wären tot. Wie kommen Sie denn hierher?«

Abbas setzte eine beleidigte Miene auf.

»Mir scheint, Sie freuen sich überhaupt nicht darüber, daß ich noch lebe. Soll ich mich vielleicht in eines der Aquarien stürzen, damit Sie mich los sind?«

Cyclone Metax schüttelte den Kopf. Gleich darauf stieß er einen unterdrückten Schmerzensschrei aus und faßte sich an den Hinterkopf.

»Ach, wissen Sie, Leutnant Abbas, heute sollten Sie nicht jedes Wort auf die Goldwaage legen. Sie sehen doch daß ich indisponiert bin. Selbstverständlich freue ich mich darüber, daß Sie lebendig vor mir stehen. Aber soll ich deswegen vielleicht einen Luftsprung vollführen, der die restlichen Preßluftbohrer in meinem Schädel aktiviert?«

Er ließ die Hände sinken.

»Haben Sie vielleicht einen Spiegel, meine Herren?«

»Spiegel ...?« echote Wassermann verständnislos.

Abbas lächelte.

»Das nicht, Sir. Aber wenn Sie sich in einer bestimmten Entfernung vor die Glaswand stellen, sehen Sie bestimmt so etwas wie ein Spiegelbild. Übrigens habe ich eine halbe Flasche Haaröl bei mir, falls Ihnen die Bartpomade ausgegangen sein sollte.«

»Bartpomade«, fuhr Metax auf. Dann sagte er: »Geben Sie das Haaröl her, Leutnant.«

Während Johosh und Ali sich um Leutnant Maraun und die drei Sailers kümmerten, die bewußtlos am Boden lagen, behandelte Major Cyclone Metax mit pedantischer Sorgfalt seinen Knebelbart.

»So!« sagte er, als er damit fertig war. »Ich habe unterdessen Bilanz gezogen. Wir befinden uns auf einem Perlans-Schiff, was aus den schlafenden Glasköpfen hervorgeht. Die Frage ist nur, wie gut unser Aufbewahrungsort bewacht wird ...«

»Wie bitte, Sir?« fragte Leutnant Abbas verstört. »Wollen Sie etwa ausbrechen?«

»Was dachten Sie sonst?« gab der Major zurück. »Und Sie werden sich jetzt Ihren Kopf darüber zerbrechen, wie das Ganze vonstatten gehen soll. Sie verfügen über eine außerordentlich rege Phantasie, habe ich mir sagen lassen ...«

\*

Ali Abbas hatte eine ganze Menge Ideen. Aber schon die erste erwies sich als unbrauchbar. Die



beiden Schotte, die ihr Gefängnis hermetisch gegen die übrigen Teile des Perlian-Schiffes abschlossen, ließen sich nämlich mit den vorhandenen Mitteln nicht öffnen.

Wie nicht anders zu erwarten, hatten die Perlans den sieben Gefangenen sämtliche Waffen abgenommen - und auch fast alles andere, was man als Waffe hätte benutzen können. Mit den bloßen Fäusten allerdings ließ sich Stahlplastik nicht einmal beschädigen.

Der Zweite Offizier der AKAI kratzte sich ausgiebig das schwarze Kraushaar.

»Wenn wir Tarnprojektoren hätten, könnten wir uns als Perlans >verkleiden< ...«

»Und wenn wir in die Aquarien hineinkämen, und wenn wir Kiemen besäßen! Lauter Wenn's, mein Lieber. Was soll's?«

Hinter ihnen ertönte ein mehrstimmiges Gurren.

Als sie sich umdrehten, sahen sie wie die drei Borjarewer gleichzeitig die großen Augen aufschlugen gleichzeitig die Oberkörper anheben - und gleichzeitig mit einem Schmerzenslaut zurücksanken.

»Man sollte meinen, alle Borjarewer wären eineiige Zwillinge«, bemerkte Major Metax dazu. »Ich glaube, wenn einer von den dreien einmal sterben : sollte, sterben die übrigen beiden aus lauter Sympathie ebenfalls.«

»Was ist los ...?« fragten die Sailers wie aus einem Mund - und wie auf ein geheimes Kommando setzten sie sich wieder gleichzeitig auf. Leutnant Maraun war inzwischen ebenfalls erwacht.

Johosh Wassermann erläuterte ihnen die Lage.

»Ich fürchte, wir können im Augenblick nichts tun«, äußerte sich Sakin Suruw benommen.

»So gut wie nichts«, fiel Burno Borow ein.

»Absolut nichts«, brabbelte Homin Halaw.

Major Metax stöhnte unterdrückt.

»Aber Sie besitzen doch Ihren Armband-Hyperkom noch«, sagte Halaw.

»Ja, er hat ihn noch«, echote Borow.

»Tatsächlich«, bemerkte Suruw.

»Der sendet, seit ich erwacht bin«, entgegnete der Major. »Nur hat mir bisher niemand auf den Notruf der Flotte geantwortet.«

»Zu geringe Reichweite«, erklärte Borow.

»Die anderen beiden sind bitte still!« befahl Cyclone Metax, bevor die beiden Borjarewer einstimmen konnten.

»Jawohl, Sir!« sagten Suruw und Halaw wie aus einem Mund.

»Ganz recht« murmelte Borow.

Diesmal ging der Major darüber hinweg. Er suchte in den Taschen seines Raumanzuges nach der Zigarrentasche, und als er sie nicht fand, bedachte er die Perlans mit wenig schmeichelhaften

Bezeichnungen.

»Sie werden die Zigarren für eine Geheimwaffe gehalten haben«, versuchte Homin Halaw ihn zu beruhigen.

»Vielleicht für Giftgasbomben« fiel Sakin Suruw ein.

Diesmal kam Burno Borow nicht dazu, ebenfalls seine Weisheit zum besten zu geben.

Ein tiefes Brummen schallte plötzlich durch das Schiff. Über den Schotten begannen blutrote Leuchtplatten in kurzen Intervallen zu flackern. Das Brummen verstärkte sich.

Die Perlans in dem Aquarium wachten auf. Mit fahrigem Bewegungen ruderten sie auf ihrem nassen Element umher, schossen von einer Seite ihres Behältnisses zur anderen - und sanken nach einigen Minuten zu Boden.

»Das ist ein Alarm!« schrie Captain Wassermann.

»Still!« sagte Cyclone Metax.

Er deutete auf eines der beiden Schotten. Die Leuchtscheibe darüber verfärbte sich und wurde gelb.

Mit lautem Zischen schossen die beiden Schotthälften auseinander.

»Los!« schrie Metax.

Die Männer rannten auf das Schott zu. Kurz bevor sie es erreicht hatten begann es sich wieder zu schließen. Mana Maraun blieb mit dem Fuß zwischen den beiden Hälften hängen. Aber Homin Halaw befreite ihn mit einem energischen Ruck, bevor es zu spät war.

Jammernd humpelte der Venusier hinter den anderen her.

»Das muß ein Versehen gewesen sein«, meinte Ali Abbas. »Wahrscheinlich wurden die Schotte im Schiff nach einem bestimmten Alarmplan automatisch gesteuert.«

»Sicher«, sagte Suruw. »Absichtlich hätten die Perlans uns nicht entkommen lassen.«

»Nein, bestimmt nicht«, echote Halaw.

»Niemals«, fügte Borow hinzu.

»Wir müssen zur Zentrale!« befahl Cyclone Metax. »Die Perlans werden es früher oder später merken, daß wir nicht mehr in unserem Gefängnis sitzen. Es gilt, das Überraschungsmoment auszunutzen.«

Das Brummen war inzwischen ganz verstummt.

In den Fluren des Kugelraumschiffes war es geisterhaft still. Niemand begegnete den sieben Terranern. Dafür sahen sie mehrmals Abschnitte der Wände, die transparent waren und hinter denen Wasser hin und her schwappte. Fast überall lagen Perlans darin, außer in den Abteilungen, in die das Wasser ganz offensichtlich soeben erst eingelassen wurde.

Johosh Wassermann machte sich seine Gedanken darüber, aber er fand keine Zeit, sie zum Abschluß zu

bringen.

Als sie um eine Biegung liefen, sahen sie sich unerwartet einem einzelnen Perlian gegenüber.

Das seltsame Wesen mußte ihr Kommen genau um die Zehntelsekunde früher erkannt haben, die ihn sein Zeitauge in die Zukunft sehen ließ.

Doch die ungestüm auf es eindringenden Terraner kompensierten diesen geringen Vorteil.

Der Perlian wirbelte herum und flüchtete. Sein transparentes, wallendes Gewand flatterte hinter ihm her.

Die drei Sailer zogen plötzlich in rasantem Spurt an Cyclone Metax vorbei, der bisher die Spitze gehalten hatte. Ihre langen Beine bewegten sich mit einer Schnelligkeit und Leichtigkeit, die man ihnen nicht zugetraut hätte.

Der Major sah, daß sie den Perlian innerhalb der nächsten Sekunden einholen würden.

»Nicht fangen!« rief er ihnen nach. »Vielleicht fährt er uns zur Zentrale!«

Die Sailer mäßigten ihr Tempo und blieben wenige Meter hinter dem Fliehenden.

Metax' Argument war absolut einleuchtend gewesen, denn obwohl sie einmal um das Zentrum des Schiffes gelaufen waren, hatten sie bisher keine Spur von einer Kommandozentrale finden können. Da aber jedes größere Raumschiff einer Leitstelle bedurfte, mußte sich die der Perlians an einer anderen Seite des Schiffes befinden.

Laut keuchend rannte der Perlian auf einen Schacht zu. Offenbar brachte die kombinierte Lungen-Kiemen-Atmung auch Nachteile. Für sie konnte kein Atmungskreislauf so leistungsfähig sein wie der eines Menschen.

Die Borjarewer verfielen in eine Art Trab, der ihre Bewegungen wieder plump und unbeholfen erscheinen ließ.

Unmittelbar hinter dem Perlian sprangen sie in den Schacht.

Ein dreistimmiger Schreckensschrei ertönte.

Als Johosh hinter dem Major die Schachtöffnung erreichte, erkannte er den Grund dafür.

Wahrscheinlich war es ein normaler Antigravschacht. Nur, daß er außer Betrieb war, vielleicht wegen des Alarmzustandes. Der Perlian hatte das natürlich gewußt und hatte sich auf die gegenüberliegende Seite geschnellt, wo eine Nottreppe verlief. Die drei Sailer allerdings waren einige Meter abgerutscht, bevor ihre riesigen Hände doch noch Halt an den Metallbügeln der Nottreppe fanden.

Nun befand sich Cyclone Metax wieder an der Spitze. Captain Wassermann folgte ihm, so schnell er konnte. Die Sailer holten allerdings sehr rasch wieder auf, so daß Ali Abbas das Schlußlicht bildete.

Glücklicherweise erlahmten die Kräfte des

Perlians von nun an recht schnell, so daß die Terraner ihm trotz der ungewohnten Kletterei dicht auf den Fersen blieben.

Johosh Wassermann zweifelte nicht mehr daran, daß es zur Zentrale ging. Es gab genügend raumfahrttreibende Rassen, die ihre Schiffsleitstellen statt im Zentrum auf der oberen Polkuppel errichteten - und nach einer der Polkuppeln ging es zweifellos.

In einer Art Vorraum taumelte der Perlian von der Treppe und schlug lang hin.

Cyclone Metax zögerte nicht länger. Er schmetterte seine Faust gegen die transparente Schädeldecke. Der Perlian regte sich nicht mehr.

Aber falls in der Zentrale ebenfalls Perlians waren, mußte ihr Zeitauge ihnen jeden Augenblick das Nähen der Terraner ankündigen. Eile war dringend geboten.

Wieder übernahmen die drei Sailer die Spitze.

Als sie sich dicht vor einem Schott befanden, öffnete es sich automatisch.

Die zwei bewaffneten Perlians dahinter wurden einfach überrannt und von den nachfolgenden Männern bewußtlos geschlagen.

Ali Abbas kümmerte sich nicht um den erbitterten Nahkampf, der in der Zentrale zwischen Perlians und unbewaffneten Terranern tobte.

Er sprang hinüber zu dem Hauptschaltpult und begann damit, Hebel, Knöpfe und Schaltleisten willkürlich mit den Fäusten zu bearbeiten.

Welche Katastrophe er damit eingeleitet hatte, merkten sie alle wenige Sekunden später.

\*

Die Perlians, die noch bei Bewußtsein waren, stießen plötzlich merkwürdig hohe, schrille Schreie aus.

Johosh Wassermann, der soeben noch versucht hatte, aus dem Mündungsbereich einer Waffe zu entkommen, war mit einemmal ohne Gegner.

Dafür entdeckte er etwas, das ihm fast das Herz stillstehen ließ.

Der Boden der Zentrale wurde durchsichtig.

Wassermann erkannte Räume, in die von allen Seiten starke Wasserstrahlen hineinschossen.

Ein Schott öffnete sich mit lautem Zischen.

Zu spät erkannte der Captain, daß es ein Schott der Kommandozentrale war. Und es hatte sich auch nicht nur um ein Schott gehandelt.

Von überall her schossen dampfende Fluten herein, trugen halb bewußtlose Perlians mit sich und verursachten im Endeffekt einen Sog, der Wassermann die Beine unter dem Leib wegriß und ihn aus der Zentrale hinauszerzte.

Eine warme, trübe Brühe von mehr als Körpertemperatur ergoß sich in seinen offenen

Raumanzug. Er schluckte eine Menge davon, bevor es ihm gelang, den Druckhelm zu verschließen.

Ab und zu tauchten Arme und Beine vor, neben und über ihm auf. Es waren Gliedmaßen von Perlians und von Menschen, und oftmals sah es aus, als gehörten sie zu einem einzigen Wesen.

Johosh konnte jedoch für den makabren Humor der Situation kein Verständnis aufbringen. Er begriff, daß Ali Abbas so etwas wie eine Katastrophenflutung ausgelöst hatte. Wozu diese diente, war ihm im Augenblick allerdings noch unklar.

Er schlug nach einer großen Pranke, die nach ihm griff.

Ein Schmerzenslaut ertönte - ein menschlicher Schmerzenslaut.

»Wer ist das?« fragte Johosh über Helmtelkom.

»Ich«, erwiderte jemand lakonisch. Der Captain erkannte den Sprecher an der Stimme. Es war einer der drei Sailers.

Er besann sich darauf, daß ihm im geschlossenen Raumanzug keine Gefahr von dem Wasser drohte. Wirklich gefährlich würden nur die Perlians werden denn sie waren sicherlich in der Überzahl, und durch die allgemeine Flutung hatten die Terraner ihren bisherigen Vorteil wieder eingebüßt.

Da der Druck in diesen leichten Anzügen sich automatisch so einregulierte, daß die Bewegungsfreiheit des Trägers in jedem Element gleich blieb, bereitete ihm das Schwimmen keine große Mühe. Und nachdem er unter Wasser viel besser vorankam als mit dem normalen schwimmen ließ er zusätzlich Druck ab, so daß der Auftrieb ihn nicht mehr behinderte.

Von nun an vermochte er mit sparsamsten Bewegungen relativ gut zu schwimmen.

Der Sailer und er hielten sich dicht aneinander und riefen über Helmtelkom nach den Kameraden.

Bald hatten sie sich in einer großen, wassergefüllten Halle wieder versammelt.

Aber leider gab es hier bedeutend mehr Perlians als in der Kommandozentrale. Diese Drittkonditionierten, wie sie sich noch nannten, griffen sofort an.

Johosh Wassermann merkte jedoch bald, daß die Perlians sich eigenartig langsam bewegten. Es bereitete ihm keine große Mühe, die Angreifer abzuschütteln und sich allmählich an den Unterwasserkampf zu gewöhnen.

Dafür allerdings griffen plötzlich faßförmige Ungeheuer zugunsten der Perlians in den Kampf ein.

Soeben hatte der Captain sich eines angreifenden Drittkonditionierten mit einem Handkantenschlag entledigt, als ein großes, mit scharfen Zähnen besetztes Maul sich vor ihm auftat und zuschnappte.

Glücklicherweise glitten die Kiefer der Bestie an dem Druckhelm ab Johosh riß einen Fuß hoch und

stieß ihn dem Raubfisch in den Bauch. Das Tier drehte sich blitzschnell um seine Körperachse und griff erneut an.

Da tauchte von oben Cyclone Metax auf. Mit ausgebreiteten Armen schwamm er auf das Untier zu spreizte die Finger und rammte sie dem Räuber in die Kiemen.

Betäubt legte der Raubfisch sich auf den Rücken und trieb an die Oberfläche.

Doch schon schossen drei weitere heran.

Den Terranern blieb nichts weiter übrig, als sich in Igelstellung aufzubauen und in die Defensive zu gehen.

Sie wußten alle, daß dies der Anfang vom Ende war.

Zu allem Überfluß schwangen auch noch seltsame Tonfolgen durch das Wasser. Sie muteten wie Orgelklänge an, und es wurde den sieben Verlorenen bald offenbar, daß sie Reizimpulse darstellten, durch die die halberstarteten Perlians wieder aktiv wurden.

Von allen Seiten schossen sie nun heran, und bald brodelte das Wasser in der Halle, als wimmelten Tausende von blutgierigen Piranhas um ihre Beute ...

## 7.

Perry Rhodan beugte sich unwillkürlich nach vorn, als die CREST IV in den Normalraum zurückkehrte.

Auf dem Frontbildschirm leuchteten die beiden Sonnen des Systems Tiger-2.

In wenigen Kilometern Entfernung raste die FRANCIS DRAKE neben dem Flottenflaggschiff des Solaren Imperiums ins System des Tiger-Ecksternes. Dahinter folgten rund hundert schwere und leichte Einheiten der Flotte, die Keeg erobert hatte.

Roi Danton, der neben seinem Vater stand, räusperte sich.

»Keine Spur von Kampfhandlungen, Grandseigneur. Ich sagte Ihnen doch: Es ist äußerst unwahrscheinlich, daß die Perlians ausgerechnet hier ihren Linearflug unterbrechen.«

Der Großadministrator antwortete nicht. Dafür meldete sich plötzlich die Ortungszentrale.

»Keine Spur von der AKAI, Sir!«

Rhodan drückte eine Taste des Interkoms. »Chef an Funkzentrale! Wird unser Erkennungssignal beantwortet?«

»Bis jetzt noch keine Antwort, Sir«, schallte es zurück. Gleich darauf aber meldete sich der Sprecher wieder. »Sir, Flottennotruf auf Hyperwelle. Schwache Kapazität!«

»Anpeilen!« befahl Perry Rhodan.

Er wandte sich zu dem Freihändlerkönig um.

»Nun, Monsieur Danton, glauben Sie noch immer, es hätte keine Kampfhandlungen gegeben?«

Roi Danton zuckte die Schultern und blickte sich

nach den Mutanten um, die auf Rhodans Befehl in der Zentrale bereitstanden.

Die Teleporter Ras Tschubai und Tako Kakuta nestelten nervös an den Verschlüssen ihrer Raumanzüge. Sie konnten nur warten.

Gucky und John Marshall jedoch standen mit geschlossenen Augen da und lauschten auf Gedankenimpulse von Menschen.

Wieder meldete sich die Ortung.

»Fünf Kugelraumschiffe neun Strich Backbord, Delta-Sektor Rot!«

»Perlians!« sagte Rhodan.

Sein Daumen senkte sich auf den Alarmknopf. In der CREST IV heulten die Sirenen in ganz bestimmten Intervallen.

Klar Schiff zum Gefecht!

Der Erste Offizier benachrichtigte die Kommandanten der anderen Schiffe über eine Simultanschaltung des Hyperkoms.

Der Schiffsverband reagierte wie ein einziges lebendes Wesen. Er schwenkte um und formierte sich zu einer fünf Millionen Kilometer durchmessenden Halbkugel, deren Öffnung auf die fünf georteten Schiffe der Perlians wies.

Aus dem Hintergrund der Halbkugelformation schossen die CREST IV, die FRANCIS DRAKE und zwei weitere Ultraschlachtschiffe hervor und bildeten eine Kampfspitze, die aus der Tiefe der Formation heraus genau auf den Feind zielte.

Von der AKAI war allerdings noch immer keine Spur gefunden worden.

Rhodan drehte sich um und beobachtete Marshall und den Mausbiber. Als er sah, daß sie sich noch immer angestrengt konzentrierten, unterließ er seine Frage.

»Wir müssen bald handeln, Sir!« drängte Kommandant Merlin Akran.

»Ich weiß, Oberst!«

Perry Rhodan blickte ungeduldig auf die Meldelampe des Interkoms.

»Ich habe sie!« rief John Marshall triumphierend. »Sir, Major Metax und sechs weitere Überlebende der AKAI befinden sich auf einem der Perlian-Schiffe. Sie sind in größter Gefahr.«

Auf Rhodans Stirn traten Schweißperlen.

»Gucky?«

»Jetzt empfangen Sie die Impulse auch«, meldete der Mausbiber. »Ein gewisser Ali Abbas denkt an seinen bevorstehenden Tod.«

»Kannst du ihn anpeilen?« fragte der Großadministrator.

Gucky schüttelte den Kopf.

Da summt der Interkommelder.

»Sir, Kontakt hergestellt. Major Metax und sechs ...«

»Bereits bekannt!« unterbrach Perry Rhodan

schröff. »Was macht die Peilung?«

»Das zweite Schiff auf dem Hypertasterschirm von links, Sir. Es bleibt übrigens hinter den anderen zurück.«

»Danke!«

Rhodan bewies wieder einmal, daß er blitzschnell handeln konnte, wenn es darauf ankam.

»Gucky, Tschubai, Tako - in das zweite Schiff von links! Los!«

Von einem Augenblick zum anderen lösten sich die Körper der drei Teleporter auf und verschwanden in einem übergeordneten Raum, der sie ohne meßbaren Zeitverlust an ihr Ziel bringen würde.

»Bei Gefechtsdistanz massierter Angriff auf die restlichen vier Schiffe!« befahl Rhodan.

Er wußte, welches Risiko er damit einging. Ein winziger Fehler in der Peilung, und nicht nur die sieben Überlebenden der AKAI, sondern auch die drei Teleporter waren verloren.

Doch die AKAI existierte nicht mehr - und das, ohne daß es ihr gelungen war, eines der Perlian-Schiffe zu vernichten. Das bedeutete, die Drittkonditionierten arbeiteten mit unbekannten und sehr wirkungsvollen Waffen.

Unter diesen Umständen durfte man ihnen nicht den ersten Schuß lassen.

\*

Gucky, Tschubai und Kakuta materialisierten im Wasser.

Da sie vor der Teleportation ihre Druckhelme geschlossen hatten, gerieten sie jedoch nicht in Gefahr zu ertrinken.

Die sieben Überlebenden jedoch waren nicht auszumachen, obwohl Gucky ihre Gedankenimpulse jetzt mit schmerzhafter Klarheit empfing. Da er sich nicht in dem Perlian-Schiff auskannte, mußten sie noch einmal aufs Gerätewohl springen.

Diesmal kamen sie im Maschinenraum an. Hier befand sich kein Wasser.

Zwei Perlians wurden durch Schockschüsse gelähmt. Danach machten sich die drei Teleporter daran, die Triebwerksschaltungen mit ihren Desintegratoren zu zerstören.

Der dritte Sprung brachte die Teleporter endlich zu den Männern der AKAI.

Gucky wehrte die Angriffe der Perlians und der Raubfische mit seinen telekinetischen Kräften solange ab, bis es den beiden anderen Teleportern gelungen war, Cyclone Metax und seine Männer in einen trockenen Raum an Bord des Perlian-Schiffes zu bringen.

Die Drittkonditionierten gebärdeten sich wie wahnsinnig, als sie ihre Opfer auf unerklärliche Weise verschwinden sahen.

Unterdessen berannten die Perlans den Raum, in dem die erschöpften Männer der AKAI lagen. Die Lage sah böse aus. Es schien unmöglich, die Hilflosen abzutransportieren, ohne daß einige davon erneut den Drittkonditionierten in die Hände gefallen wären.

Sie riefen über ihre Mikro-Hyperkoms um Hilfe.

Die Hilfe war jedoch schon unterwegs. Kampfplärm erscholl aus den Tiefen des Kugelschiffes. Wenig später zogen die Perlans sich zurück.

An der Spitze eines Enterkommandos drang Roi Danton zu ihrem Zufluchtsort vor.

Zur gleichen Zeit erschollen wieder die »Orgelklänge«, die den Überlebenden der AKAI noch in schlechter Erinnerung waren.

»Da geht eine Teufelei vor!« beschwor Ali Abbas den Freihändlerkönig. »Wir sollten schnellstens das Schiff verlassen!«

Roi Danton ließ sich berichten, wie die ersten »Orgelklänge« die Perlans aus ihrer Halberstarrung gerissen und sie aktiviert hatten.

»Ich glaube nicht, daß uns Gefahr droht«, sagte er danach mit ernstem Gesicht. »Die anderen vier Perlian-Schiffe wurden inzwischen vernichtet.«

Dennoch befahl er den sofortigen Rückzug aus dem Schiff. Nur ein Robotkommando sollte an Bord bleiben, bis die Lage endgültig geklärt war.

Aber noch bevor der Räumungsbefehl durchgeführt werden konnte, traf eine neue Nachricht ein.

Die Zeitaugen sämtlicher an Bord befindlicher Perlans waren explodiert.

Roi stieß eine halblaute Verwünschung aus.

»Wieder die gleiche Tragödie wie damals! Ich frage mich nur, ob die Drittkonditionierten freiwillig den Tod der Gefangenschaft vorziehen oder ob sie von einer anderen, unbekannten Macht dazu gezwungen

werden, Selbstmord zu begehen, wenn ihre Lage aussichtslos ist!«

Erschüttert sahen die Männer der AKAI auf dem Weg durch das Schiff die zahlreichen Perlans, die verkrümmt in den Trockenräumen lagen oder leblos auf dem Wasser der Behälter schwammen.

»Und ich sage dir, Luigi, der Raubfisch war so groß wie ein Beiboot der Korvettenklasse!«

Luigi Bernardo blickte seinen Freund Ali Abbas bewundernd an. Er sah nicht, wie die anderen Männer, vor allem George Terminow, einen Heiterkeitsausbruch unterdrückten.

»Und wie hast du ihn erlegt?« fragte Bernardo eifrig.

»Ja«, sagte Leutnant Abbas bedächtig und blickte dabei auf Mana Maraun. »Ich hatte zufällig ein Bild von Leutnant Maraun bei mir. Das hielt ich dem Untier vor die Augen.«

Die Männer brüllten vor Lachen.

Nur Mana Maraun blickte begriffsstutzig und etwas unglücklich drein.

»Ich verstehe das nicht«, sagte er.

»Wie kamst du an ein Bild von mir? Ich habe mich noch nie fotografieren lassen - außer für meine Dienstaussweise.«

»Das wird seinen guten Grund gehabt haben« bemerkte Homin Halaw.

»Einen sehr guten Grund«, fügte Sakin Suruw hinzu.

»Den ich gut verstehe«, rief Burno Borow in das homerische Gelächter.

## END E

*Die Perlans, die Generäle und die Kristallagenten haben im Kampf gegen die Terraner versagt! Dies ist der Grund dafür, daß ein Signal durch das All geht - und daß ein Gigant erwacht, der den Kampf mit den terranischen »Zeitverbrechern« aufnehmen soll ...*

## EIN GIGANT ERWACHT